

**DAS „REICHSDEUTSCHE“
ALS PRESTIGETRÄCHTIGE ZIELNORM
IN PRAGER DEUTSCHEN SCHRIFTSTELLERKREISEN
IM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT.
DAS BEISPIEL FRANZ KAFKA¹**

BORIS BLAHAK

**1. Im Spannungsfeld zwischen akribischem
Normstreben und selbst diagnostizierter
Normunsicherheit: Kafkas „Ringens“
um eine überregionale Literatursprache**

Im fünften Kapitel von Franz Kafkas Romanfragment *Der Verschollene* findet sich eine vordergründig unscheinbare Szene, in welcher die drei germanophonen Amerika-Emigrierten Karl Roßmann, die Hauptfigur des Romans, Grete Mitzelbach, die Oberköchin des „Hotels Occidental“, und Therese Berchtold, ihre Sekretärin, über die sprachliche Korrektheit von Karls Schreibübungen im Englischen diskutieren, das dieser erst wenige Wochen zuvor nach seiner Ankunft in New York zu lernen begonnen hat:

Bei den Zusammenkünften korrigierte nun Therese mit übergroßer Umständlichkeit, es ergaben sich strittige Ansichten, Karl führte als Zeugen seinen großen Newyorker Professor an, aber der galt bei Therese ebenso wenig wie die grammatikalischen Meinungen der Liftjungen. Sie nahm ihm die Füllfeder aus der Hand und strich die Stelle von deren Fehlerhaftigkeit sie überzeugt war durch, Karl aber strich in solchen Zweifelfällen, trotzdem im Allgemeinen keine höhere Autorität als Therese die Sache zu Gesicht bekommen sollte, aus Genauigkeit die Striche Theresens wieder durch. Manchmal allerdings kam die Oberköchin und entschied dann immer zu Theresens Gunsten, was noch nicht beweisend war, denn Therese war ihre Sekretärin. (Kafka 2002a: 204)

Der kurze Textauszug, flüchtig betrachtet eine bloße Momentaufnahme aus dem Prozess eines individuellen Fremdspracherwerbs, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Parabel. Denn die an dem Disput über Sprachrichtigkeit beteiligten Figuren wurden durch Kafka zuvor in der Romanhandlung wohl nicht zufällig durch ihre Herkunft aus Prag, Wien und Pommern gewissermaßen zu Exponenten verschiedener Gebrauchs-

¹ Grundlage des folgenden Aufsatzes bildet ein Vortrag, der am 1. Februar 2012 an der Universität Regensburg im Rahmen einer Ringvorlesung der Forschungszentrums des *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (DiMOS) gehalten wurde. Zugleich wird damit eine umfassende Überarbeitung und Ergänzung der Ergebnisse von Blahak (2011) vorgelegt.

standards des Deutschen stilisiert:² des Prager, des österreichischen und des „reichs-deutschen“.³ Die Szene wird bestimmt durch strittige Normauffassungen und Belehrung, durch Korrektur, Streichung, Gegenkorrektur und Wiederherstellung sprachlicher Phänomene, die in der Schriftsprache als „fehlerhaft“ oder „richtig“ beurteilt werden. Gleichzeitig werden Sprachurteile unterschiedlicher Kenner und Experten eingeholt und angeführt, von der anderen Seite aber angezweifelt, verworfen und mit Meinungen von Gegenautoritäten kontrastiert.

Mit Blick auf Kafkas Biographie, schriftstellerische Tätigkeit und Publikationsstrategien⁴ kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dieses „Ringen“ um schriftsprachliche Korrektheit reflektiere parabolisch eine der Kafka geläufigen und von Max Brod (1974: 350) beschriebenen „oft langdauernden, mühsamen Debatten über einen Beistrich, eine grammatische Form, wenn wir gemeinsam die Korrektur seiner Werke erledigten.“⁵ Die biographischen Zeugnisse legen nahe, dass es dabei offenbar des Öfteren zu unterschiedlichen Normauffassungen der Freunde gekommen sein muss (vgl. u. a. Kafka 1990c: 258, 340). Darüber hinaus verweist der Romanauszug auf ein generelles sprachliches Problembewusstsein eines in Prag sozialisierten, auf deutsch schreibenden Autors, auf ein Problembewusstsein, das in der deutschsprachigen bürgerlichen Bildungsschicht der k. u. k. Monarchie weit verbreitet gewesen sein dürfte: die Wahrnehmung der Normdivergenz im deutschen Sprachraum im frühen 20. Jh., namentlich im Hinblick auf das „Reichsdeutsche“.

Diese Divergenz als problematisch zu betrachten, mag in der Gegenwart kaum angebracht erscheinen. Denn ein binnendeutscher, ein österreichischer und ein Schweizer Standard sind längst kodifiziert und ein Variantenwörterbuch (Ammon u. a. 2004) gibt erschöpfend darüber Auskunft, welches Lexem in welchem Teil der deutschsprachigen Welt als standardkonform gilt. In Prag um 1910 konnte dieses Divergenzbewusstsein bei deutsch schreibenden Autoren allerdings Zweifel bezüglich der regionalen Gebundenheit ihrer eigenen Schriftsprache wecken, insofern sie die Rezeption ihrer Werke auch außerhalb des Geltungsbereichs österreichischer Normvorstellungen anstrebten. Diese latente Verunsicherung scheint nicht zuletzt mit der verbreiteten Vorstellung verbunden, aufgrund der sprachsoziologischen Sondersituation Prags bei der Verwendung des Deutschen dem Einfluss sozial bedingter, mit tschechischen Interferenzen behafteter Jargons („Kucheldeutsch“, „Kuchelböhmisches“),⁶ in deutsch assimilierten jüdischen Kreisen auch

² Mit dieser expliziten Lokalisierung der jeweiligen sprachlichen Sozialisierung deckte Kafka zugleich exemplarisch den gesamten deutschen Sprachraum ab. Denn die gemeinsame Muttersprache bildet im Roman den Anlass zu einer spontan und formelhaft dreifach beschworenen „Landsmannschaft“ der drei „Diaspora-Deutschen“ (vgl. Kafka 2002: 171–173) im sprach- und kulturfremden Raum (vgl. Blahak 2012a: 235–236).

³ Mit diesem Terminus wird im Folgenden die in den Grenzen des Deutschen Kaiserreichs (1871–1918) gültige und schulisch vermittelte Schriftnorm des Deutschen bezeichnet.

⁴ Zu diesen s. bes. Dietz (1963) und Unsel (1982; 2008).

⁵ Mit diesen häufigen gemeinsamen Textüberarbeitungsprozeduren rechtfertigte Brod später seine „normalisierende“ Ausgabe der postumen Schriften Kafkas. Dabei stilisierte sich Brod (1954: 300; 1959: 110; 1965a: 320) als exklusiver Kenner eines hypothetischen Editionsplanes und attestierte sich ein umfassendes Einfühlungsvermögen in Kafkas Arbeitsweise, die er aus „intimster Zusammenarbeit“ und „zwanzigjähriger Vertrautheit“ (Brod 1974: 350, 352) kenne.

⁶ Zu den psychologischen Auswirkungen des kollektiven „Wissens“ um die Verbreitung sprachkontaktlastiger Substandard-Varietäten in Prag (vgl. Brod 1954: 300; 1960: 219–220; 1965b: 324;

ethnolektaler,⁷ gruppenspezifischer Relikte des Westjiddischen („Mauscheldeutsch“)⁸ ausgesetzt⁹ und dadurch muttersprachlich „belastet“ zu sein.

Es lässt sich vermuten, dass das Wissen um die Verbreitung mündlicher oder sogar schriftsprachlicher Sonderformen im Stadtgebiet einen zusätzlichen Verunsicherungsfaktor dargestellt haben muss. Denn angesichts der ohnehin zwischen dem Deutschen Reich und der k. u. k. Monarchie bestehenden Normdivergenz musste ein Schriftsteller gewärtig sein, u. U. unwissentlich eine in Prag im Rahmen der Norm übliche Form zu verwenden, die bereits in Wien als unrichtig oder mundartnah gelten konnte und im Deutschen Reich erst recht auf Ablehnung stoßen musste. Diese unterschwellige Unruhe, aufgrund einer regionalen Färbung des eigenen literarischen Ausdrucks mit dem Stigma der Provinzialität behaftet zu sein und damit zur Nichtbeachtung verurteilt werden zu können, hat ebenfalls ihre Spuren in Kafkas Prosa hinterlassen: In einem vom Autor gestrichenen Abschnitt der Erzählung *Beim Bau der Chinesischen Mauer* findet sich hierzu folgende aussagekräftige Passage:¹⁰

Und nun wurde einmal ein Flugblatt der Aufständischen durch einen Bettler, der jene Provinz durchreist hatte, in das Haus meines Vaters gebracht. Es war gerade ein Feiertag, Gäste füllten unsere Stube, in der Mitte sass der Priester und studierte das Blatt. Plötzlich fing alles zu lachen an, das Blatt wurde im Gedränge zerissen, der Bettler, der allerdings schon reichlich beschenkt worden war, wurde mit Stößen aus dem Zimmer gejagt, alles zerstreute sich und lief in den schönen Tag. Warum? Der Dialekt der Nachbarprovinz ist von dem unsern wesentlich verschieden und dies drückt sich auch in gewissen Formen der Schriftsprache aus, die für uns einen etwas altertümlichen Charakter haben. Kaum hatte nun der Priester 2 derartige Sätze gelesen, war man schon entschieden [...], schüttelte man lachend den Kopf und wollte nichts mehr hören. (Kafka 1993b: 298–299)

Demnach umgibt regionale Färbung das Geschriebene – mag es, wie bei Kafka zumeist, an sich auch von ernstem Charakter sein – mit der Aura des Lächerlichen, führt zur Abwertung seines Inhalts. Das öffentliche Ignorieren einer derartigen Literatur durch die sich im originären Besitz der Hochsprache wähnende (d. h. reichsdeutsche) Leserschaft ist ein Akt, der parabolisch auf die Aussichten einer regionalsprachlich markierten Prosa zu Kafkas Zeit verweist.¹¹ So verwundert es nicht, dass der gut dokumentierten

1974: 352; Kisch 1917: 3; 1992: 248; Politzer 1950: 280) auf die örtliche deutschsprachige Bildungsschicht s. Heintz (1983: 15–20) und Binder (1996: 208–209).

⁷ Der Terminus „Ethnolekt“ wird von Clyne (2000: 86) als Varietät einer Sprache (hier: des Deutschen) definiert, die ihren Sprecher als Angehörigen einer ethnischen Gruppe markiert, die ursprünglich eine andere Sprache oder Varietät (hier: das Westjiddische) verwendete.

⁸ Unter „Mauscheldeutsch“ versteht man den für die Bewohner der Prager Judendstadt charakteristischen deutschen Sprachgebrauch mit jiddischer Tönung (vgl. Althaus 2002: 13), eine Art „Schwundstufe des Jiddischen, die im assimilatorischen Deutsch nachklingt“ (Demetz 2006: 19).

⁹ Eng mit dieser Haltung verbunden ist das Autostereotyp von der unvollkommenen Assimilation der „zweiten jüdischen (d. h. Kafkas) Generation“, deren Väter aus den Ghettos böhmischer Landgemeinden nach Prag gezogen waren. Zum Selbstbild Kafkas, sich als Jude des Deutschen nur als „geliehener“ Sprache bedienen und diese daher nicht „authentisch“ verwenden zu können, s. Nekula (2003: 31–36, 123–125) und Blahak (2010: 294–298).

¹⁰ Kafkas Varianten bzw. Autokorrekturen wurden in das folgende Textzitat bereits integriert.

¹¹ Insofern steht das viel zitierte Urteil Franz Werfels über einige Prosaskizzen Kafkas – wengleich eher auf ihren Inhalt denn auf ihre Sprache bezogen – gewissermaßen stellvertretend für Kritikeräuße-

sprachpuristischen Akribie Kafkas, seiner Bemühung um eine normgerechte Schriftsprache,¹² die bei der Überarbeitung zu edierender Texte häufig einen regelrechten „Zug zum ‚Korrekten‘ oder ‚Pedantischen‘“ (Diez 1963: 447) erkennen ließ, stete Äußerungen sprachlicher Ungewissheit¹³ gegenüberstehen (vgl. Kafka 1999a: 287; Brod 1954: 153, 300; 1974: 352), angesichts vieler Textstellen, „für die ich [d. h. Kafka] 10 000 Berater haben wollte“ (Kafka 1999a: 165–166).¹⁴

2. Kafkas Verhältnis zur „reichsdeutschen“ Standardvarietät des Deutschen

Den oben angesprochenen überregional ambitionierten Prager Autoren ist nach den Untersuchungen von Joachim Unsel (1982; 2008) prinzipiell auch Franz Kafka zuzurechnen, der gemäß der im 19. Jh. üblichen Gleichsetzung von Sprache und Nation mitten in Prag der Ansicht sein konnte, dass „wir in Deutschland sind“ (Kafka 1990c: 102).¹⁵ Dass er die im Deutschen Kaiserreich gültige Schriftnorm für seine Literatursprache als vorbildhaft betrachtete, lässt sich aus mehreren Indizien erschließen:

Zum einen legte er ein sichtliches Bemühen an den Tag, regional markierte Sprachmerkmale aus Prosatexten zu entfernen, die er zur Herausgabe bestimmt hatte (vgl. u. a. Brod 1954: 300; 1969: 150; 1974: 350; Brod – Kafka 1989: 92; Kafka 1999a: 166). Dazu machte er laut Brod (1974: 352) „selbst immer sehr eifrig Jagd“ nach „gewissen in Prag üblichen Sprachfehlern“ und orientierte sich zu diesem Zweck an überregionalen Sprach-Kodizes¹⁶ und/oder Ratgebern, in welchen er Exponenten oder Kenner der reichsdeutschen Norm des Deutschen sah.¹⁷ Bereits seine schulisch geförderte

rungen, die viele ambitionierte Prager deutsche Schriftsteller gleichsam als „Höchststrafe“ gefürchtet haben dürften: „Das geht niemals über Bodenbach [eine Grenzstation zwischen Böhmen und dem Deutschen Reich] hinaus!“ (vgl. Haas 1957: 30).

¹² Diese wird dokumentiert durch Kafkas Korrespondenz (vgl. Kafka 1999a: 165–166, 287; Brod – Kafka 1989: 92), zumal mit seinem Leipziger Verleger Kurt Wolff (vgl. Kafka 1999b: 126, 173; 2013: 55; Wolff 1966: 51). Gemäß dem ihm schulisch vermittelten Sprach- und Stilideal der „Klassiker-Sprache“ (vgl. Ziegler 1999: 92) räumte Kafka im Rahmen zeit- und schichttypischen Normempfindens (vgl. Linke 1996: 232–235) der produktiven Kompetenz hochsprachlicher Ausdrucksfähigkeit in der eigenen Muttersprache letzten Endes absoluten Vorrang innerhalb seines internalisierten Wertesystems ein (vgl. u. a. Wagenbach 1958: 40, 90–91; Trost 1964: 29; Čermák 1994: 60; Schütterle 2002: 33; Timms 2005: 269; Jahraus 2006: 50–51; Blahak 2007: 191; 2008: 80; Bauer 2008: 58–59). Diese Haltung nahm Kafka auch gegenüber anderen Sprachen, etwa den von ihm erlernten Fremdsprachen Italienisch (vgl. Kafka 1990c: 959, 960, 962, 965; 1999b: 287) und Französisch (vgl. Kafka 1990c: 989, 1000) ein (vgl. Blahak 2012: 194–199).

¹³ Diese eigene Unsicherheit im Bereich der schriftsprachlichen Norm räumte Kafka (1999a: 165–166, 287) wiederholt selbst ein (vgl. Brod 1954: 153, 300; 1974: 352).

¹⁴ In diesem Zusammenhang ist auch die Rechtschreibreform von 1901 als mögliche zusätzliche Quelle schriftsprachlicher Unsicherheit zu nennen, zumal Kafka über einen langen Zeitraum zwischen alter und neuer Schreibweise schwankte (vgl. Haas 1952: 287; Nekula 2003: 90–97).

¹⁵ Den Begriff „Deutschland“ dürfte Kafka insofern mit dem gesamten deutschen Sprachraum gleichgesetzt haben (vgl. Koch 2007: 35–37).

¹⁶ Hier ist v. a. das *Grimm'sche Wörterbuch* zu nennen (vgl. Brod 1954: 300; 1969: 150; 1974: 352; Kafka 2005: 327–328) (vgl. Kap. 4.1 und 5.1).

¹⁷ Zu diesen zählt besonders seine aus Berlin stammende Verlobte Felice Bauer. Unter seinen Prager Bekannten berieten v. a. Max Brod (1954: 153; 1974: 350) und Felix Weltsch (vgl. Kafka 1958: 169, 180; 1990c: 722; 2005: 327–328) Kafka in Fragen der Schriftsprache (vgl. Kap. 4.1 und 5.1).

(vgl. Binder 1979: 201; Wagenbach 1958: 57) leidenschaftliche Verehrung der Sprache Goethes als vorbildhaft und anregend (vgl. u. a. Kafka 1990c: 49, 126–127, 318, 328, 358, 368–369, 374, 376, 1032; Brod 1969: 149) dürfte die Grundlage zu einem solchen Verhalten gelegt haben: Denn sein sprachpuristisch konzipierter, an der deutschen Klassiker-Sprache ausgerichteter Deutschunterricht am *Staats-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag Altstadt* war auf der Grundlage eines Grammatik-Lehrwerks (Kummer 1892) erfolgt, das sich offensichtlich stark an reichsdeutschen Normvorstellungen orientierte.

Darüber hinaus ist Kafka aufgrund zahlreicher Selbstzeugnisse eine generelle regelrechte Affinität gegenüber Reichsdeutschen nicht abzusprechen. Mit Blick auf die Prager Verhältnisse schneiden diese in seinen Augen regelmäßig als „besser“ und v. a. „tüchtiger“ ab (vgl. Koch 2007: 37). Gelegentlich sah er das Deutsch seiner Korrespondenzpartner(innen) aus dem Deutschen Reich sogar schwärmerisch „mindestens aus einem unteren Himmel der deutschen Sprache“ (Kafka 1999a: 159) kommend. Der Wunsch nach überregionaler Rezeption und Anerkennung, der zweifellos bei vielen auf Deutsch schriftstellerisch tätigen Prager Zeitgenossen Kafkas vorhanden war, dürfte diese offenbar auch emotionale Wertschätzung des reichsdeutschen Sprachusus als angestrebte Zielnorm noch verstärkt haben. So versuchte Kafka größere Buchpublikationen nach Möglichkeit in Leipziger (*Ernst Rowohlt, Kurt Wolff*) und Berliner (*Die Schmiede*) Verlagen zu realisieren.¹⁸ Hierin folgte er der Publikationsstrategie seiner engen Freunde Max Brod¹⁹ und Felix Weltsch²⁰ sowie anderer Prager Autoren-Kollegen,²¹ die ebenfalls die Veröffentlichung im Deutschen Reich präferierten.

Dabei dürfte ein authentischer, direkter Kontakt mit Sprechern aus dem Einzugsgebiet der reichsdeutschen Norm bereits früh in Kafkas Leben hergestellt worden sein – spätestens, als er im August 1901 nach bestandener Matura eine Erholungsreise nach Nordsee und Helgoland unternahm (vgl. Kafka 1958: 491; Wagenbach 1958: 99, 212; Binder 1979: 254–255). Welchen Eindruck solche intervarietären²² Erstkontakte auf einen in Prag sozialisierten Sprecher des Deutschen gemacht haben könnten, deutet ein Bericht Max Brods aus seiner eigenen Prager Studienzeit an, in dem er seine persönliche Konfrontation mit dem Deutsch des aus Hamburg stammenden Dichters Detlev von Liliencron beschrieb: „Nicht ganz leicht verständlich klang das unseren Ohren, schon die norddeutsche Aussprache machte uns die Worte fremd“ (Brod 1969: 135), „das verstanden nur einige von uns“ (Brod 1969: 147). Dass Kafka bei Aufenthalt außerhalb Böhmens bzw. Österreichs die Normdivergenz im deutschen Sprachraum deutlich wahrgenommen haben muss, illustrieren überlieferte Reflexionen über lexikalische Austriazismen bzw.

¹⁸ Kürzere Texte erschienen dagegen v. a. in österreichischen bzw. Prager Periodika und Zeitungen (u. a. im *Prager Tagblatt*, in der *Selbstwehr*, der *Prager Presse*, der *Bohemia* und der *Oesterreichischen Morgenzeitung*).

¹⁹ Brod veröffentlichte seine Prosa mit Vorzug in Leipzig (*Seemann, Tal-Verlag, Rowohlt*), München (*Wolff*) und Berlin (*Juncker, Löwit, Dt. Buch-Gemeinschaft, Zsolnay, Rowohlt, Welt-Verlag*).

²⁰ Weltschs Werke erschienen u. a. in Leipzig (*Wolff, Neuer Geist-Verlag*) und München (*Wolff*).

²¹ Egon Erwin Kisch z. B. publizierte vorwiegend in Berliner Verlagen (*Reiss, Kaemmerer, Die Schmiede*).

²² Als „intervarietär“ wird im Folgenden der sprachliche Kontakt von Sprechern unterschiedlicher Varietäten ein und derselben Sprache bezeichnet.

die ihnen entsprechenden Teutonismen.²³ So berichtete er etwa 1912 von einem Schützenfest, das er in Stapelburg (heute Sachsen-Anhalt) besuchte (vgl. Nekula 2003: 87, 120; Bauer 2008: 59):

Ich biete ihnen meine „Brause“ an, sie trinken, die Älteste zuerst. Mangel einer wahren Verkehrssprache. Ich frage, ob sie schon genachtmahlt haben, vollständiges Unverständnis, Dr. Sch. fragt, ob sie schon Abendbrot gegessen haben, beginnende Ahnung, [...] erst bis der Friseur fragt, ob sie gefuttert haben, können sie antworten. (Kafka 1990c: 1050)

Als Kafka sich 1913 gegenüber Felice Bauer an einen früheren Berlin-Aufenthalt erinnerte, meinte er: „Nun kenne ich Berlin beiläufig, schreib mir alle Gassen – nicht Gassen sondern Straßen – und Orte und mit Namen, wo Du warst“ (Kafka 1999b: 148).

Kafkas rezeptive Vertrautheit mit dem reichsdeutschen Sprachusus dürfte durch seinen lebenslangen regelmäßigen Umgang mit Personen aus dem Deutschen Reich unterstützt worden sein (vgl. Nekula 2003: 83): 1907–1909 etwa mit Hedwig Weiler aus Weimar (vgl. Kafka 1999a: 56–99), 1912 mit dem reichsdeutschen Werkmeister der Asbestfabrik seines Schwagers (vgl. Kafka 1999a: 177) und 1912–1917 mit Felice Bauer aus Berlin (vgl. Kafka 1967a). So sind von seinen Deutschland-Aufenthalten²⁴ bis auf die Notiz aus Stapelburg keine Verständigungsschwierigkeiten im Rahmen intervarietärer Vorfälle auf hochsprachlicher Ebene überliefert.²⁵ Das Vorkommen binnendeutscher neben österreichischer Varianten, z. T. bestimmten Domänen zugeordnet, in Kafkas Korrespondenz wie auch in seiner Prosa mag daher nicht überraschen: Hier stehen sich beispielsweise *Kasten* und *Schrank*, *Sessel* und *Stuhl*, *Ersuchen* und *Gesuch*, *Treppe* und *Stiege* gegenüber (vgl. Nekula 2003: 119–123; Krolop 2005).

3. Zielsetzung der Untersuchung

Vor dem Hintergrund der Normdivergenz im deutschen Sprachraum um 1910 und der offensichtlichen Vorbildhaftigkeit der im Deutschen Reich gültigen Schriftnorm auch für österreichische Autoren soll mittels der Analyse von Franz Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion und Publikation literarischer Prosa auf Grundlage der *Kritischen Kafka-Ausgabe* (KKA)²⁶ anhand von fünf Fallbeispielen exemplarisch der Frage nachgegangen werden, (1) inwieweit Exponenten des reichsdeutschen Standards Einfluss auf einen Sprecher/Schreiber des österreichischen nehmen konnten bzw. wo die Grenzen einer solchen Einflussnahme lagen. Ferner soll ermittelt werden, (2) ob es Hinweise auf

²³ Ähnliche Sprachbetrachtungen finden sich auch bei Max Brod, so z. B. auf der mit Kafka unternommenen Weimar-Reise von 1912: „Treten Sie näher“, statt wie bei uns: „Kommen Sie weiter“ (Brod – Kafka 1987: 224).

²⁴ Diese führten nach München (1903, 1916), nach Weimar/ins Harz (1912) und nach Berlin (1914, 1923–1924).

²⁵ Zu Fällen partiellen Nicht-Verstehens konnte es demgegenüber kommen, wenn Kafka auf Dialektsprecher aus verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums traf, so etwa im egerländischen Zúrau (Sürem) (vgl. Kafka 2005: 327) oder im schweizerischen Zürich (vgl. Kafka 1990c: 950) bzw. Erlenbach (vgl. Kafka 1999a: 144).

²⁶ Kafka (1983a–b; 1990a–b; 1992a–b; 1993a–b; 1994; 1996; 2002a–b).

einen besonderen Prager Standard gibt, der nicht nur vom reichsdeutschen, sondern punktuell auch von einem gesamtösterreichischen abweichen konnte. Zudem soll bei jeder Fallstudie zusätzlich entschieden werden, (3) ob die von Kafka jeweils benutzte bzw. abgelegte sprachliche Form innerhalb ihres Verbreitungsareals aus diachroner Perspektive letztlich oberhalb oder aber unterhalb der Standardebene zu verorten ist.

4. Kafkas Sprachmanagement vor dem Hintergrund des sozialen Kräftefeldes einer Standardvarietät und der Normdivergenz im deutschen Sprachraum

4.1 Bestimmende Gruppen im sozialen Kräftefeld der Standardvarietät(en) des Deutschen und ihre Exponenten zur Kafka-Zeit

In ihrer Vorgehensweise orientiert sich die folgende Untersuchung an einem Konzept von Standardvarietät, das von einem dynamischen Diskurs ausgeht, in dessen Verlauf sprachliche Normen in einem sozialen Kräftefeld unterschiedlicher (Gruppen-)Interessen interaktiv aufgestellt, angezweifelt, modifiziert bzw. verteidigt werden.²⁷ Methodologisch liegt dem die Auffassung zugrunde, dass ein Standard keine auf Dauer unveränderliche Konstante darstellt. Als für seine Gestaltung entscheidende Akteure werden dabei von Ulrich Ammon (1995: 73–82; 2003: 1–7; 2005: 32–40) vier einflussreiche Gruppen im sozialen Kräftefeld der Standardvarietät(en) einer Sprache genannt. Diachron betrachtet werden ihre Repräsentanten, deren Texte spezifische Kontrollkorpora zur hier untersuchten Prosa Kafkas bilden, für das frühe 20. Jh. exemplarisch wie folgt festgelegt:

(1) *Sprachkodizes bzw. autoritative Nachschlagewerke* stellen zeitgenössische Orientierungshilfen für Sprachbenutzer in Zweifelsfällen des Gebrauchs der Standardsprache dar. Für das von Kafka erlernte Standarddeutsch sind hier v. a. die Schulgrammatiken von Kummer (1892) und Willomitzer (1894) relevant, auf deren Grundlage am *Staats-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag Altstadt*, das Kafka 1893–1901 besuchte, eine durch das „hohe k. k. Unterrichts-Ministerium“ für den Deutschunterricht in der cisleithanischen Reichshälfte approbierte Norm gelehrt wurde, die auch durch das Regelwerk von Lehmann (1892) repräsentiert wird. Weitere Auskünfte über die österreichische Normauffassung der Zeit geben Standard-Wörterbücher des Deutschen aus Wien (Pinloche 1931), Prag bzw. Böhmen (Kott 1878–1893; Herzer – Prach 1909–1920; Sterzinger 1916–1935; Siebenschein 1936–1948; Hulík 1936; 1944; Macht 1939; Kumprecht 1940) und dem slowenischen Raum (Mandrović 1943). Nachschlagewerke aus Serbien (Popović 1886/1895; Ristić – Kangrga 1928; 1936) ergänzen diese Referenzquellen durch ihre „Außenperspektive“, mittels der sich u. U. eine von Kafka verwendete sprachliche Form als „gesamtösterreichisch“ klassifizieren lässt. Unterschiede zur zeitgenössischen Normauffassung im Deutschen Reich lassen sich anhand der Grammatiken von Heyse (1893) und Winter (1896) sowie der Wörterbücher von Ammon (1903), Klenz (1904), Paul (1908), Weigand (1909/1910) und Sanders (1910) überprüfen. Als „überregional

²⁷ Zur methodischen Verwendung dieses Modells in der Soziolinguistik s. z. B. Dovalil (2006; 2011).

konzipiert“ dürfen dabei die Grammatik von Paul (1916–1920) und das von Kafka (2005: 327) selbst als Maßstab für die Norm genannte *Deutsche Wörterbuch* (Grimm – Grimm 1854–1960) betrachtet werden (vgl. Brod 1954: 153; 1959: 110).²⁸ Hinsichtlich regionaler Umgangssprachen zur Kafka-Zeit stellt Kretschmers (1918) *Wortatlas der hochdeutschen Umgangssprache* eine geeignete Referenzquelle dar.

(2) *Sprachexperten* werden durch sprachwissenschaftliche Fachleute (Fach- oder Laienlinguisten) repräsentiert, die in Fällen des Sprachkonflikts auch gegen Kodizes um Fachurteile angerufen werden und als deren Kritiker auftreten können. Diese Rolle nehmen im Zusammenhang mit Kafkas Literaturproduktion Ratgeber aus seinem engsten Umfeld ein, deren Normkompetenz er offenbar höher als die eigene einschätzte: Zu ihnen gehört an erster Stelle Max Brod, dem bezüglich der Normsicherheit ein leichter (zumindest psychologischer) „Sozialisierungsvorsprung“²⁹ (vgl. Salfellner 2000: 50) gegenüber Kafka zu attestieren ist und der dem Freund zeitlebens in sprachlichen Fragen als Lektor zur Seite stand (vgl. u. a. Brod 1954: 153, 300; 1974: 350). Als weitere Experten bezüglich der reichsdeutschen Schriftnorm dienten Kafka seine aus Berlin stammende Verlobte Felice Bauer sowie sein Prager Freund und Schriftsteller-Kollege Felix Weltsch (vgl. Kafka 1990c: 722; 2005: 327–328, 345). Der in Wien und Prag als Sprach-, Kultur- und Presse-Kritiker meinungsbildend einflussreiche Karl Kraus (1921a–b; 1987) und der als Journalist und Reporter in Prag medien- und öffentlichkeitswirksame Egon Erwin Kisch (1917; 1992) können den Sprachexperten im weiteren Umfeld Kafkas zugerechnet werden.

(3) *Normautoritäten* wiederum sind Instanzen, deren soziale Funktion in der Berechtigung besteht, die Sprachproduktion zu korrigieren, und die zudem auch durch ihren gesellschaftlichen Einfluss fähig sind, ihre Korrekturen in der Praxis durchzusetzen. Hierzu zählen im Falle Kafkas die Redakteure der österreichischen Tageszeitungen (*Prager Presse, Bohemia*) und Zeitschriften (*Der neue Weg, Die Selbstwehr, Die weißen Blätter*) sowie die Lektoren der reichsdeutschen Verlage (*Ernst Rowohlt, Kurt Wolff, Leipzig, und Die Schmiede, Berlin*), die Kafkas Prosa zu seinen Lebzeiten veröffentlichten. Ihre sprachlichen Eingriffe in Kafkas Texte sind im Apparataband der *Drucke zu Lebzeiten* (Kafka 1996) der KKA dokumentiert. Die Zeitschrift *Hyperion* (München) vertritt hierbei eine Position zwischen der österreichischen und der reichsdeutschen Normauffassung.³⁰ Wo Brod als Herausgeber von Kafkas literarischem Nachlass auftritt (Kafka 1953; 1964; 1965; 1967b), ist er ebenso als Normautorität zu betrachten.

(4) *Modellsprecher bzw. -schreiber* schließlich produzieren *Modelltexte*, auf welche sich Normautoritäten und Normsubjekte bei Richtigkeitsurteilen mit Aussicht auf Erfolg berufen können. Die standardsetzende Wirkung dieser Texte leitet sich in der Regel aus ihrer Öffentlichkeit, der ihnen zugeschriebenen sprachlichen Meisterschaft und/oder

²⁸ Band 10, II. Abt., I. Teil (*Sprecher – Stehuhr*) (Grimm – Grimm 1919) ist dabei der letzte zu Kafkas Lebzeiten erschienene Band.

²⁹ Während Kafkas Eltern in Judengassen tschechischer Landgemeinden aufgewachsen waren und trotz puristischer Bemühungen ein Deutsch sprachen, das in einem „Zwischenstadium“ verharnte, stammte Brods Vater aus einer seit vielen Jahren in Prag ansässigen aufgeklärten und gebildeten Familie, die „städtisch, auch im Sinne der Urbanität“ (Brod 1969: 115) war. Brods Mutter kam zudem aus dem nordböhmisches Morchenstern (Smržovka), d. h. aus einem deutschsprachigen Umfeld (vgl. Brod 1969: 113).

³⁰ Sie erschien zwar in München, Franz Blei, einer der Herausgeber, war allerdings gebürtiger Wiener.

dem sozialen Status ihrer Autoren ab. Hier rückt das Medien-Deutsch der Prager Tageszeitungen und Periodika in den Mittelpunkt, das als repräsentativ für die zeitgenössische Standardauffassung in Kafkas Umfeld betrachtet werden kann. Da Kafka gewisse Prager Printmedien regelmäßig las und in ihnen auch Texte veröffentlichte,³¹ dürfte die in ihnen verwendete Sprache in gewissem Sinne auch sein Normempfinden zumindest in seiner zweiten Lebenshälfte mit beeinflusst haben. Als Referenzquelle für diese Gruppe von Modelltexten wurde daher ein Parallelkorpus ausgewählter Ausgaben des *Prager Tagblatts* (PT 1921),³² der *Prager Presse* (PP 1921a–b)³³ und der *Selbstwehr* (SW 1921a–b)³⁴ aus dem Jahr 1921 zum Vergleich mit Kafkas Deutsch erstellt. Regional markierte Phänomene in Kafkas Manuskripten, die auch in diesen Printmedien nachweisbar sind, dürfen prinzipiell als zumindest örtlich schriftfähig betrachtet werden.

Zu den professionell geschulten Sprachbenutzern, deren Texte gesellschaftlich als vorbildlich gelten, werden außerdem Autoren konzeptioneller Schriftlichkeit gerechnet. In der folgenden Untersuchung wird insofern das literarische Deutsch zeitgenössischer Prager Autoren, die in ihrer Biographie und sprachlich-gesellschaftlichen Sozialisierung Parallelen zu Kafka aufweisen, als modellhaft eingestuft. Aus Kafkas Umkreis kommen hier in erster Linie Max Brod, Egon Erwin Kisch und Otto Pick in Frage.³⁵ Da Brod (1960: 219–220) und Kisch (1917: 3) ausgesprochene Sprachpuristen waren und sich die reichsdeutsche Norm zum Vorbild nahmen, dürfen regional markierte Phänomene, die sich in ihrer wie in Kafkas Prosa finden, als in Prag standardfähig betrachtet werden, so sie nicht ausschließlich in wörtlicher Rede vorliegen. Als zweiter Kontrollkorpus aus dem Bereich der Modelltexte fungieren somit im Folgenden die Romane *Jüdinnen* (Brod 1911) und *Der Mädchenhirt* (Kisch 1922) sowie die Novellensammlung *Die Probe* (Pick 1913). Zur Überprüfung der Zugehörigkeit einzelner sprachlicher Phänomene zu einer gesamtösterreichischen Norm wird ferner das Deutsch der Prosa-Werke einiger schriftstellerisch tätiger Zeitgenossen Kafkas zu Vergleichszwecken herangezogen, die aus verschiedenen Regionen der k. u. k. Monarchie stammten: so aus Prag (Hugo Salus 1906), Südböhmen (Adalbert Stifter 1963; 1964), Mähren (Oskar Rosenfeld, Ernst Weiß 1913) und Wien (Arthur Schnitzler 1912; Felix Salten 1911).

³¹ Vgl. hierzu die Auflistung bei Dietz (1963) sowie in [<http://www.textkritik.de/kafkazs/kafkadrucke.htm>] [Zugriff am 16. 6. 2014].

³² Kafka (1999a: 261) betrachtete sich selbst als treuen Leser des Blattes, das er lebenslang bezog (vgl. Kafka 1958: 374; 1990c: 682; 1999a: 63, 91, 162; 1999b: 92; 2005: 36, 38, 383, 719; Brod – Kafka 1989: 127, 333).

³³ Die 1920 von T. G. Masaryk gegründete und 1921–1939 erscheinende linksbürgerliche Tageszeitung der ČSR sollte als Sprachrohr der offiziellen tschechoslowakischen Außenpolitik einem deutschsprachigen Publikum das Regierungsprogramm vermitteln. Mit Max Brod und Otto Pick war Kafka selbst am Feuilleton des Blattes beteiligt und gehörte auch zu seinen regelmäßigen Lesern (vgl. Kafka 1958: 381; Brod – Kafka 1989: 344, 348).

³⁴ Kafka las die von Franz Steiner gegründete und 1919–1938 von Felix Weltsch herausgegebene zionistische jüdische Wochenschrift seit 1911 und hatte sie seit etwa 1917 abonniert (vgl. Brod – Kafka 1989: 181, 185, 193, 212, 264, 274, 317, 339, 358, 363; Kafka 1958: 354, 363, 459; 1990c: 918; 2005: 252, 362, 384; 2013: 71, 118).

³⁵ Wie Kafka waren sie jüdischer Herkunft, wurden in den 1880er Jahren in Prag geboren, wuchsen dort auf und hatten dort ihren langjährigen Lebensmittelpunkt. Sie bedienten sich als Prosa-Schriftsteller des Deutschen als Literatursprache, waren dabei aber auch des Tschechischen mächtig bzw. entstammten einem zweisprachigen Milieu. Kafka, Brod und Kisch war ferner ein guter Kontakt zu Berlin und ein zumindest zeitweiliger Aufenthalt in der deutschen Hauptstadt gemeinsam.

4.2 Kafkas Sprachmanagement beim Verfassen literarischer Prosa

Vor dem Hintergrund des hier abgesteckten sozialen Kräftefeldes der Standardvarietät(en) des Deutschen um 1910 steht im Folgenden Franz Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion literarischer Prosa im Mittelpunkt. Die hier nach Jernudd (2000; 2001), Neustupný – Nekvapil (2003) und Dovalil (2008; 2010) kurz umrissene Theorie des Sprachmanagements bezieht sich auf die Gesamtheit metalinguistischer Aktivitäten, deren Ziel die Produktion oder Rezeption von Sprache ist. Dabei geht sie von praktischen Sprachproblemen der Sprachbenutzer aus, deren Konsequenzen sich in konkreten Interaktionen auf der Mikroebene äußern und von den sprachlich Interagierenden identifiziert und wahrgenommen werden.

Zu Problemen kommt es in der Regel, wenn die Kommunikationserwartungen beteiligter Sprachbenutzer in Interaktionssituationen nicht übereinstimmen. Solche Divergenzen werden typischerweise durch Normabweichungen im weiteren Sinne (*deviation from the norm*) repräsentiert. Von ihnen gehen die Phasen des Sprachmanagement-Prozesses aus: Der Sprachbenutzer bemerkt die Normabweichung (*noting*) oder nicht. Im ersten Fall wird diese bewertet (*evaluation*) oder nicht. Erfolgt eine Bewertung, kann diese positiv oder negativ ausfallen. Im zweiten Fall sind Maßnahmen erforderlich, in der Regel Korrekturen, die das zwischen den Kommunikationspartnern bestehende Problem eliminieren (*adjustment design*). Das Sprachmanagement wird abgeschlossen, wenn es zur Umsetzung der Problembewältigungsstrategie in die Praxis kommt (*implementation*).

Projiziert man die Theorie des Sprachmanagements in das Fungieren des in Kap. 4.1 beschriebenen sozialen Kräftefeldes der Standardvarietät(en) des Deutschen,³⁶ so lässt sich an Kafkas vorgenommener oder unterlassener Korrektur seine Bewertung bestimmter sprachlicher Formen ablesen. Wiederholt auftretende und in der Mehrzahl der Fälle getilgte oder korrigierte morphosyntaktische Phänomene indizieren demnach von Kafka zunächst unwillkürlich gesetzte, dann aber negativ (als „fehlerhaft“, substandardlich, regional markiert o. ä.) bewertete Formen, die im Widerspruch zu seinen formalen Zielvorstellungen von seiner Literatursprache standen. Zugleich geben die Eingriffe von Kafkas Verlegern bzw. Verlagslektoren in seine zu Lebzeiten veröffentlichten Schriften (Kafka 1996) Einblicke in das Ausmaß ihrer Möglichkeit, Kafkas Normauffassung langfristig zu beeinflussen: Wo reichsdeutsche (z. T. auch österreichische) Norminstanzen (Normautoritäten/Sprachexperten) durch negative Sanktionierung einer bestimmten sprachlichen Form deren Normwidrigkeit und/oder regionale Markierung signalisierten, lässt sich überprüfen, ob in Kafkas Sprachmanagement zeitgleich eine Veränderung in der Bewertung der gleichen Form eintrat, etwa in Gestalt ihrer plötzlich einsetzenden Vermeidung oder Beseitigung, die als Normimplementierung interpretiert werden können. Ein Kontrollblick in Kafkas Tagebücher (Kafka 1990c–d), d. h. in eine informelle Textsorte, soll zusätzlich klären, wie „tief“ eine in seiner Prosa ausgemachte Normimplementierung nicht nur in seine literarische, sondern auch in seine private Sprachverwendung eindringen konnte.³⁷

³⁶ Zur Integration beider Ansätze s. Dovalil (2011).

³⁷ Nicht berücksichtigt werden dabei Belege, die sich im Manuskript des *Heizers* finden, das z. T. in Tagebuchhefte notiert wurde.

5. Fallbeispiele durchgeführter/verweigerter Korrektur-Implementierung

5.1 *Bis* als temporale Subjunktion zum Ausdruck von Vorzeitigkeit

Bei der Suche nach regionalspezifischem Sprachgebrauch in Kafkas literarischem Deutsch stößt man unweigerlich auf die besondere Verwendung der Subjunktion *bis*.³⁸ Wie bereits in der Forschung erkannt,³⁹ benutzte Kafka sie nicht nur um Nachzeitigkeit, sondern auch um Vorzeitigkeit auszudrücken:⁴⁰

Bis er es wünscht; nicht früher (P.15/20), *daß man vor der Entscheidung bis alles Material gesammelt ist, im Zusammenhang natürlich alle Akten [...] prüfen wird* (P.151/16–18), *Bis er die Suppe gegessen hat, melde ich Dich gleich an* (P.232/8–9), *Der Türhüter hat die erlösende Mitteilung erst dann gemacht, [bis es [der] zwe] als sie dem Manne nichts me(r>h)r helfen konnte* (Pv.295/9–11), *Später bis er in einem an und für sich geregelten Berufsleben sein wird, werde ich ihm [...] erlauben* (V.72/13–16), *Karl wollte erst antworten, bis sie höflicher war* (V.89/26–27), *Zahlen Sie das erst, bis Sie mir den Strohkorb zurückbringen* (V.160/7–8), *bis es nicht mehr gehn wird, werde ich mich hinlegen* (V.312/14–15), *Erst bis ich ihr einigemal auf den Knien abgebeten habe, hat sie aufgehört* (V.358/5–6), *Bis er hier auch nur die kleinste Stelle erhalten und zur Zufriedenheit ausfüllen würde, dann mochte man seinen Namen erfahren* (V.402/17–19), *Du wirst mir recht geben, bis Du diese kleine dicke Nase gesehen hast* (N1.25/26–26/2), *Aber weggegangen war er immer erst dann, bis es ihm beliebte* (N1.215/23–24), *und bis ihr mit den Bällen zurückkommt, müßt ihr beide Schlüssel der Frau geben* (N1.251/19–21), *Bis ich mit dem Arzt gesprochen habe, komme ich hinüber* (N1v.288/9(2)98*–99*), *Bis die Verhandlung beendet sein wird, [...] werde ich Ihnen telefonieren* (N1.324/14–16), *möge er mich also bis er ausgewachsen [...] ist, mit in die südlichen Länder nehmen* (N1.366/5–7), *bis alles fertig ist, bekommt Ihr die neuen Lampen* (N1.410/8–9), *Daß ich dann, bis ich erwachsen bin, auch jeden Purim mich maskieren und singen und tanzen werde* (N1.431/10–12).

Der Eindruck, Kafka habe diese (wahlweise neben *wenn* und *sobald* verwendete)⁴¹ subjunktionale Nebensatzeinleitung bei ihrer Niederschrift prinzipiell als normkonform empfunden, wird durch das weitgehende Fehlen von Autokorrekturen erhärtet.

³⁸ Zur folgenden Diskussion und varietätenlinguistischen Einordnung vgl. Blahak (2011: 22–25).

³⁹ S. hierzu u. a. Trost (1964: 29), Thieberger (1979: 184), Čermák (1997: 283), Nekula (2003: 117–118), Krolp (2005: 212) und Bauer (2008: 58–59).

⁴⁰ Die Seiten-/Zeilen-Angaben (z. B. V.42/8–9) erfolgen nach den Textbänden der *Kritischen Kafka-Ausgabe*: Kafka ²1983a (abgek.: S); Kafka 1990a (abgek.: P); Kafka 1990c (abgek.: T); Kafka 1992a (abgek.: N2); Kafka 1993a (abgek.: N1); Kafka 1994 (abgek.: D); Kafka 2002a (abgek.: V). Ein „v“ vor der Seiten- und Zeilenangabe (z. B. N2v.266/8–9) bezeichnet Varianten Kafkas, die im jeweiligen Apparataband (Kafka 1983b; 1990b; 1990d; 1992b; 1993b; 1996; 2002b) verzeichnet sind und der Einrichtung der KKA entsprechend (vgl. Pasley 1990a: 10) durch folgende Zeichen wiedergegeben werden: [a]: Streichung von a; {b}: Einfügung von b; (e>i): Überschreibung von e zu i; c^A: Ansatz zum Buchstaben c; x: unlesbares Zeichen von Buchstabenlänge; [m]: m nicht mit Sicherheit entzifferbar; |: Zeilenende. Textzitate erfolgen kursiv und ohne Anführungszeichen.

⁴¹ Vgl. z. B.: *Sobald Brunelda dies merkte, verstand sie* (V.384/24), *er hätte wahrscheinlich, sobald er vom Proceß erfahren hätte [...], manche Erleichterung für K. schaffen wollen* (P.187/11–13), *Sobald der Mann festgeschnallt ist, wird das Bett in Bewegung gesetzt* (D.209/13–14), *sie werden sich alle gleich*

Allerdings lässt sich belegen, dass Kafka zu einem gewissen Zeitpunkt in Zweifel geriet, ob sich dieses *bis* wirklich mit der angestrebten Hochsprachlichkeit vereinbaren ließ. Dabei dürfte der Meinungs austausch mit der aus Berlin stammenden Felice Bauer ausschlaggebend gewesen sein. Die Chronologie legt nahe, anzunehmen, dass sich Kafka, konfrontiert mit ihrer als höher (da reichsdeutsch) eingeschätzten Normkompetenz, letztlich dazu durchrang, *bis* zum Ausdruck von Vorzeitigkeit schriftlich künftig nicht mehr zu verwenden: Auf den 24. Januar 1915 datieren Kafkas früheste überlieferte Zweifel, Felice könnte im Recht sein, „wenn sie mich zurechtweist als ich dem Kellner sage: Bringen Sie die Zeitung, *bis* sie ausgelesen ist“ (Kafka 1990c: 722). Allerdings dauerten die Meinungsverschiedenheiten in dieser Angelegenheit offenbar weiter an. Denn noch am 23. September 1917 bat Kafka von Zürau aus Felix Weltsch per Brief, das Bedeutungsspektrum der Subjunktion für ihn im *Grimm'schen Wörterbuch* nachzuschlagen, um seinen „alten ‚bis‘-Streit“ mit Felice zu entscheiden, in welchem diese meine, „bis“ könne zwar als Konjunktion verwendet werden, aber nur in der Bedeutung ‚solange bis‘. Man könne deshalb z. B. nicht sagen: ‚Bis Du herkommst, werde ich Dir 500 kg Mehl geben“ (Kafka 2005: 327–328).

Weltschs knapp zwei Wochen später erfolgende Antwort zeigte jedoch, dass er – Prager wie Kafka – selbst Schwierigkeiten hatte, das Problem von seinem Sprachgefühl her adäquat zu erfassen. So erwies sich das nach Zürau geschickte Belegmaterial als zweideutig (vgl. Thieberger 1979: 184): „Es ist mir auch zu schwer. Ich kann also nichts anderes tun, als Dir in Beilage die Beispiele aus Grimm, die hier etwa in Betracht kämen, herauszuschreiben“ (Kafka 2005: 756). Kafkas Reaktion vom 11. Oktober 1917 vermittelte entsprechend das unbefriedigende Gefühl, auch nicht klüger als zuvor zu sein:

Dank für die „bis“-Erklärung. Brauchbar ist für mich nur das Beispiel: „Borge mir, bis wir wieder zusammenkommen“ vorausgesetzt, daß es bedeutet: Du sollst mir erst dann borgen, bis wir zusammenkommen und nicht etwa: „Du sollst mir für so lange Zeit borgen, bis wir ...“ das ist aus der bloßen Anführung nicht ersichtlich. (Kafka 2005: 345)⁴²

Vor diesem Hintergrund ist das zeitgleich feststellbare Aussetzen der Verwendung von *bis* im betrachteten Sinn in Kafkas Prosa auffällig: Der letzte Beleg (N1.410/8–9) liegt im *Oktavheft E* (August/September 1917) vor. Danach, u. a. im gesamten 1922/23 entstandenen *Schloß*-Fragment, verwendete Kafka konsequent *sobald* oder *wenn* als temporale Subjunktionen, um Vorzeitigkeit auszudrücken. Nur in einem Konvolut aus dem Herbst 1920 „unterlief“ Kafka das Wort noch ein letztes Mal unwillkürlich und wurde sofort ersetzt: *der Laden leert sich und erst (bis>wen)n er ganz leer ist, geht auch der Soldat* (N2v.266/8–9). Textbefund und biographische Zeugnisse dokumentieren somit eindeutig einen Fall von Korrektur-Implementierung genäß der Sprachmanagement-Theorie, um so mehr, als das betrachtete *bis* genau zum selben Zeitpunkt auch aus Kafkas Tage-

entfernen, wenn Du es befehlst (S.52/9–10), *Manchmal schloß sie die Küchentüre, wenn Karl eingetreten war* (V.42/8–9), *Wenn Sie zum zweiten oder drittenmal herkommen, werden Sie das Drückende hier kaum mehr spüren* (P.99/26–27).

⁴² Das Beispiel in Grimm – Grimm (1860: 44) illustriert jedoch tatsächlich die zweite der beiden Bedeutungen von *bis*, die Kafka Felice Bauer bereits als möglich genannt hatte (vgl. Kafka 2005: 327–328). Für die Kafka geläufige subjunktionale Bedeutung nennt das *Deutsche Wörterbuch* im Weiteren keine Belege.

bücher verschwand: Hier lässt es sich in einer Aufzeichnung vom 21. September 1917 (T.836/14) zum letzten Mal nachweisen.

Neben dem Urteil der in Norddeutschland sozialisierten Felice Bauer und Kafkas eigenem Sinneswandel spricht auch das Fehlen in den österreichischen Kodizes der Kafka-Zeit⁴³ der Subjunktion *bis* im betrachteten Sinne die Schriftsprachlichkeit ab.⁴⁴ Lediglich bei Sterzinger (1916: 927) findet sich ein Eintrag, der allerdings von einer veraltenden Form spricht und vermerkt, die Verwendung von *wenn* an gleicher Stelle „wäre besser“. Nicht zuletzt weist Brods rigide Ersetzung der Subjunktion durch die Äquivalente *wenn*, *sobald* oder sogar *als* in seiner Kafka-Ausgabe (vgl. Kafka 1953: 63, 79, 139, 269, 337, 318)⁴⁵ auf eine substandardliche Einordnung hin. Allerdings verwenden weder die oberdeutschen noch die ostmitteldeutschen Dialekte⁴⁶ *bis* in der hier beschriebenen unterordnenden Bedeutung. Vieles spricht demnach dafür, dass man es mit einer Besonderheit der österreichischen Umgangssprache⁴⁷ zu tun hat (vgl. Ebner 1980: 46; Duden 1999: 607), die zu Kafkas Zeit nicht nur auf dem Gebiet des heutigen Österreich (vgl. Kraus 1921b: 11), sondern nachweislich auch in den mitteldeutschen Randgebieten der böhmischen Länder verbreitet war (vgl. SDW 1996: 392).⁴⁸

Dass die Form, wenn sie in wörtlicher Rede vorlag,⁴⁹ dennoch eine gewisse Toleranz nicht nur durch die Prager Medien,⁵⁰ sondern auch durch österreichische⁵¹ wie reichsdeutsche Verlage⁵² erfahren konnte und somit aus diachroner Sicht als Grenzfall des Standards betrachtet werden kann, zeigt die Druckgeschichte einiger zu Kafkas Lebzeiten

⁴³ Vgl. Kummer (1892: 144), Lehmann (1892: 121), Willomitzer (1894: 140), Herzer – Prach (1909a: 421), Siebenschein (1936–1938: 477) und Kumprecht (1940: 62); zu den serbischen Referenzquellen vgl. Popović (1886: 95) und Ristić – Kangrga (1936: 250). Lehmann (1899) vermerkt in seiner am Sprachgebrauch Wiens orientierten Fehler-Studie allerdings keine normwidrige Verwendung von *bis* in der Schriftsprache.

⁴⁴ Dies gilt auch für den gegenwärtigen Sprachgebrauch in Österreich (vgl. ÖWB 1951: 28; Ammon u. a. 2004: 122).

⁴⁵ Krolop (2005: 217) nimmt an, Brod sei durch einen sprachkritischen Artikel von Karl Kraus (1921b: 11) in der *Fackel* dazu animiert worden. Kraus hatte hier dem Österreicher jedes Gefühl für die Subjunktion *bis* abgesprochen: „Daß ‚bis‘ nicht das Ziel, sondern den Weg markiert, sieht er nicht.“

⁴⁶ Zu diesen vgl. Schmeller (1872: 292), WBB (1995–2009: 920), Zehetner (2014: 71), WBÖ (1983: 217), SWB (1904: 1135–1136), BWB (1925–1940: 237), VBW (1960: 362), TWB (1991–1999: 789–790), WOM (1998: 246) und Mitzka (1963: 131).

⁴⁷ So verwendete Kisch (1922: 164, 183–184, 186, 244) die Form in seiner Prosa auch nur in wörtlicher Rede: *erst bis du größer bist – Bis ich gesund bin, muß ich wieder auf die Polizei – Bis sie mich von hier hinauslassen werden, dann kann ich wenigstens nichts mehr erwischen – Geh’ nur hin zu ihm, bis du hier entlassen wirst – du kommst zu mir, bis ich dir schreibe.*

⁴⁸ Nach Schuchardt (1884: 114) handle es sich um ein Beispiel „für den slawisirenden [!] Gebrauch deutscher Conjunctionen [...]. *Bis* für *sobald als* (tschech. *az*, poln. *az*), das [...] unter den Deutschen Östreichs [!] vorkommt.“

⁴⁹ So konnte sie u. U. als Form fingierter Mündlichkeit betrachtet werden.

⁵⁰ Vgl. entsprechende Belege im *Prager Tagblatt: die Partei wird erst dann aus ihrer passiven Haltung heraustreten, bis die Regierung selbst etwas Positives ausspricht* (PT 1921: 2), *bis sie wie ich dreißig Jahre mit der meinigen gelebt haben wird, dann wird sie sagen können* (PT 1921: 5).

⁵¹ Vgl. *Bis ich kann, bezahl ichs* (D.445/17) im *Kübelreiter*, veröffentlicht in der *Prager Presse*.

⁵² Der Ernst Rowohlt Verlag z. B. beließ das subjunktional verwendete *bis* in der Textstelle *erst bis sie durch den Gang [...] in ihr eigenes Zimmer kommen, sind sie allein* (D.23/6–8). Der Kurt Wolff Verlag akzeptierte den Satz *dann werden wir ihn bis das Schiff ganz entleert ist, desto besser finden* (V.11/12–13=D.69/9–11). Brod übernahm die zweite Textstelle ausnahmsweise unverändert in seine *Amerika*-Ausgabe (vgl. Kafka 1953: 12), vermutlich, da sie bereits im Druck und zugleich in wörtlicher Rede vorlag.

erschienenen Werke. Doch sind hier auch Schwankungen zu beobachten: So wurde die Textstelle *Sie werden ihn gleich sehen, bis Gregor aufmacht* (D.127/3–4) in der Erstauflage der *Verwandlung* von den Herausgebern des Kurt Wolff Verlages belassen. In der Zweitauflage wurde allerdings *bis zu wenn* verändert (Dv.127/3). Max Brod wiederum folgte bei seiner Edition der Erzählung der Erstausgabe (vgl. Kafka 1967b: 85). Dagegen blieb die Subjunktion an anderer Stelle – *Erst bis ihn die Frauen unter den Achseln faßten, schlug er die Augen auf* (D.174/20–21) – in beiden Leipziger Auflagen stehen, während sie Brod zu *als* korrigierte (vgl. Kafka 1967b: 120).

5.2 Die Konstruktion „vergessen an + Akk.“

Als eine der am häufigsten genannten syntaktischen Besonderheiten in Kafkas Handschriften hat sich die „berüchtigte“ Konstruktion *vergessen an + Akk.* in der Kafka-Sekundärliteratur etabliert.⁵³ Ihre Herkunft wurde dabei unterschiedlich lokalisiert und oszilliert scheinbar zwischen den Deutungen als bairisch-österreichische oder tschechische Interferenz: Egon Erwin Kisch (1992: 249), später Klaus Wagenbach (1958: 84) und Emil Skála (1966: 91) sahen in dieser Präpositionalverwendung ein Merkmal des Prager, besonders des Kleinseitner Deutsch. Wie Gertrude Durusoy-Vermeersch (1969: 194) führten sie sie auf die tschechische Präposition *na* (*zapomenout na + Akk.*) zurück, die im Deutschen als *an* wiedergegeben werden kann. Gegenstimmen betrachteten die Wendung dagegen als auch außerhalb Prags verbreitet und sprachen von einer bloßen Analogiebildung zu *erinnern* bzw. *denken an* (vgl. Kraus 1921a: 7; Thieberger 1979: 178) bzw. von einer „vermeintliche[n] Correctur, analog der richtigen von *sich auf Etwas erinnern* in *sich an Etwas erinnern*“ (Schuchardt 1884: 119). Selbst ein jüdischer (d. h. jiddisch-ethnolektaler) Hintergrund wurde früh ins Spiel gebracht (vgl. Halatschka 1883: 32; Schuchardt 1884: 118; Kretschmer 1918: 7).

Einiges spricht jedoch dafür, dass in dieser Diskussion das Hauptaugenmerk dem Verhältnis der betrachteten Konstruktion zu ihrer Konkurrenzform *vergessen auf + Akk.* gelten sollte, auf die auch bereits hingewiesen wurde (vgl. u. a. Grimm–Grimm 1956: 420; Rizzo–Baur 1962: 105). Während diese von Kafka nicht benutzte Variante nicht nur in den deutschsprachigen Gebieten der gesamten k. u. k. Monarchie,⁵⁴ sondern darüber hinaus auch in Altbayern (vgl. Eichhoff 1993: 35; K. 3–59; Zehetner 2014: 362) sowie verstreut im obersächsischen Sprachraum (vgl. WOM 1996: 461)⁵⁵ verbreitet ist,⁵⁶ ergibt sich für die von Kafka präferierte Form ein zwar geringfügig engeres Verbreitungsareal, das in seiner Ausdehnung jedoch von der Vorstellung eines „Pragismus“ Abstand nehmen lässt: Außer in Wien (vgl. Schuchardt 1884: 118; Kraus 1921a: 7) und Prag (vgl. Brod

⁵³ Zur folgenden Diskussion und varietätenlinguistischen Einordnung vgl. Blahak (2011: 25–32).

⁵⁴ Zur ihrer Verbreitung im gesamten deutsch-österreichischen Sprachraum vgl. Jungmann (1839: 525), Schiepek (1899: 48), Hausenblas (1914: 95), Paul (1919: 361), Povejšil (1980: 111) und SDW (2003: 138).

⁵⁵ Die Einordnung als gesamt-oberdeutsch, die u. a. Schiepek (1899: 481), Grimm – Grimm (1956: 420), SD (1964a: 107–108), Ebner (1980: 191) und Duden (1999: 4214) vornehmen, scheint angesichts der Belege zu weit gesteckt zu sein. Vgl. die Zurückweisung von Kretschmers (1918: 7) Ausdehnung des Verbreitungsareals auch auf den alemannischen Sprachraum in SD (1964b: 160) und BWB (1942–1974: 60).

⁵⁶ Belege aus dem niedersächsischen Sprachraum (vgl. NSW 1994: 257) sind aufgrund der räumlichen Entfernung von den böhmischen Ländern als Ergebnis einer unabhängigen Entwicklung zu deuten und können hier unberücksichtigt bleiben.

1911: 237, 257)⁵⁷ lässt sich *vergessen an* auch in der Prosa von Schriftstellern ausmachen, die aus anderen Teilen der Habsburgermonarchie stammten bzw. (was signifikanter ist) dort sozialisiert wurden. Unter ihnen befinden sich solche jüdischer – etwa Felix Salten (1911: 38)⁵⁸ und Ernst Weiß (1913: 247)⁵⁹ – wie nicht jüdischer Herkunft – z. B. Adalbert Stifter⁶⁰ (vgl. Thieberger 1979: 178)⁶¹ und Hugo Salus (1906: 180–181),⁶² dessen Herkunft die Verbreitung der Konstruktion auch in den mitteldeutschen Spracharealen Nordböhmens belegt. Eine zeitgleiche Verwendung ist auch für Kärnten⁶³ nachweisbar (vgl. Rizzo-Baur 1962: 105). Laut Otto Behaghel (1927: 305) stellte *vergessen an* (neben *auf*) letztlich eine gesamtösterreichische Form dar.⁶⁴

Die konkreten Fälle, in welchen Kafka das Verb *vergessen* mit der Präposition *an* verband, bewegen sich ohne Ausnahme innerhalb der semantischen Dimension, in welcher in Österreich und Südost-Deutschland (Altbayern) *vergessen* mit der (grundsätzlich nicht obligatorischen) Präposition *auf* verbunden werden kann:⁶⁵ Diese umfasst (1) „nicht (rechtzeitig) an etwas (eine Erledigung u. Ä.) denken“, d. h. „etwas verschwitzen“. Entsprechend heißt es bei Kafka:

hatte Tränen in der Stimme und vergaß natürlich auch an den Handschlag (P.35/9–10), Es ist gerade kein anderes Zimmer frei. Auch ich habe daran vergessen (P.45/26–27), er hatte [...] vollständig an Erna vergessen, sogar an ihren Geburtstag hatte er vergessen (P.122/4–7), ich war schon zweimal in der letzten Zeit bei Ihnen und habe jedesmal daran vergessen (P.180/3–5), Die Frau mußte offenbar gänzlich daran vergessen haben, daß Karl nicht von allem Anfang an zu den Schlossern gehört hatte (V.138/27–139/1), es tat ihm leid, daß er daran vergessen hatte, er hatte sich aus Unüberlegtheit oder Zerstretheit [...] als schuldlos bezeichnet (V.244/4–6), fast völlig daran vergessend, daß der Oberportier sein großer Feind war (V.259/5–7), völlig daran vergessend, daß der Oberportier durchaus nicht der Mann war (V.265/3–5), daß ich

⁵⁷ Vgl. *Sie hatte daran vergessen – An alles andere vergaß er.*

⁵⁸ Er wurde 1869 in Budapest geboren, lebte aber seit dem ersten Lebensjahr in Wien. Im Jahre 1945 starb er in Zürich.

⁵⁹ Er stammte aus Brünn (Brno), wo er 1882 geboren wurde. Erst 1902 begann er ein Studium in Prag/Wien. 1918–1920 lebte er in Prag, ab 1921 in Berlin. 1933 kehrte er nach Prag zurück. Er starb 1940 in Paris.

⁶⁰ Geboren 1805 in Oberplan (Horní Planá im Böhmerwald/Šumava), verbrachte er seine Schulzeit bis 1826 in Kremsmünster, studierte dann Jura in Wien und lebte von 1848 bis zu seinem Tode 1868 in Linz.

⁶¹ Thieberger nennt allerdings keine Belegstellen. Stichproben an einigen Werken Stifters (1963: 443; 1964: 223) konnten nur die Verwendung von *vergessen auf* + Akk. nachweisen.

⁶² Geboren 1866 in Böhmisches Leipa (Česká Lípa), kam er erst zum Studium nach Prag, wo er ab 1895 als Gynäkologe arbeitete und 1929 starb.

⁶³ Vgl. etwa Belege in der *Alpenländischen Rundschau* (Klagenfurt 1929–1931).

⁶⁴ Ihre diachron nachweisbare inselartige Verbreitung im osthörschwäbisch-südwestdeutschen Raum um Mainz, Frankfurt und Darmstadt (vgl. Halatschka 1883: 32; Askenasy 1904: 217; Kretschmer 1918: 7; FWB 1984: 3355) auf stadtmundartlicher Ebene kann für die vorliegende Untersuchung vernachlässigt werden, da es sich hier vermutlich um einen „importierten“ Austriazismus handelt: SHW (1969–1972: 492) bezeichnet die Form explizit als „südostdeutsch“ und zieht im Falle von Mainz eine lokale Verbreitung durch die 4500 Soldaten der 1814–1866 in der örtlichen Bundesfestung stationierten österreichischen Garnison (vgl. u. a. Neumann 1986) in Erwägung. Da auch in Frankfurt infolge des „Wachenturms“ (1833) bis 1866 per Bundesexekution 2500 österreichische Soldaten stationiert waren (vgl. u. a. Leininger – Haupt 1920: 133–148), scheint diese Erklärung durchaus plausibel. Eine folgende Verbreitung auf das nahe gelegene Darmstadt ist zumindest nicht auszuschließen.

⁶⁵ Vgl. zu Österreich Ebner (1980: 191), zu Altbayern Zehetner (2014: 362), zum gesamten Verbreitungsgebiet Paul (1919: 361) und Ammon u. a. (2004: 829).

[...] daran vergaß, den Mond aufgehen zu lassen (N1.75/10–13=N1.143/10–13), Er zwinkerte mit den Augen wegen irgendeines Einverständnisses, an das ich offenbar vergessen hatte (N1.127/5–7), Denk Dir, ich hätte an die Gesellschaft ganz vergessen! (N1.167/21–22), die drei Zimmerherren [...] sahen sich erstaunt nach ihrem Frühstück um; man hatte an sie vergessen (Dv.196/3–5), Wie könnte man aber hier an ein wichtiges Detail vergessen (D.382/26–27).⁶⁶

Die andere mögliche Bedeutung der Konstruktion lautet (2): „sich nicht mehr um etwas/jemanden kümmern“. Analog findet sich in Kafkas Manuskripten:

der {durch} den Brief {an (E^A>alle) Eile und Aufregung vergessen hatte} (P.122/15–16), Dann aber vergaß er daran und hatte nur noch Augen für die Pflegerin (P.140/18–19), rief K. ganz hingenommen und ganz an die frühere Lächerlichkeit des Kaufmanns vergessend (P.236/2–4), Sie dachten damals also nicht an die großen Advokaten? [...] vollständig vergessen kann man leider an sie nicht (P.243/25–244/1), Sie haben an Ihr Versprechen vergessen [...] Sie wollten mir doch ein Geheimnis sagen (P.248/14–15), wenn man mich nicht gewissermaßen gewalt-sam an ihn erinnerte, vergaß ich vollständig an ihn (P.253/25–27), Von da an vergaß K. all-mählich an das Gericht und die Gedanken an die Bank begannen ihn wieder wie in frühern Zeiten ganz zu erfüllen (P.338/9–10), und fügte in Gedanken Beobachtung an Beobachtung [...] er vergaß dann an die große Arbeit des Gerichtes (P.348/24–25), kurz wir vergaßen an den Untersuchungsrichter und giengen schlafen (P.81/2–3), ich habe ja ganz an meinen Koffer vergessen (V.10/4), Aber vor dem freundlichen Anblick [...] vergaß Karl bald an die Bemerkung des Dieners (V.410/27–411/3), Ich war ja gestern gebeugt von eigenem Glück, aber fast ver-gaß ich an Dich (N1.62/18–19), Und da das Mädchen kam, vergaß ich an den jungen Mann (N1.86/13–14=Dv.385/23–24), Dann aber, wenn ich einen großen Platz zu durchqueren habe, vergesse ich an alles (N1.93/22–23=N1.162/1–2=D.393/5–6), Und da das Mädchen kam, vergaß ich gern an jenen Menschen (N1.152/13–14), Einige vergaßen geradezu an ihre Kleider [...] pressten den Rock in Falten mit großer Kraft an die Brust (N1.173/26–174/2), [Gera-de ist ein neues Heft gekommen und Bl. holt es herunter. An den Schnaps vergisst er ganz] (N1v.236/14(1)), vergaß in der Aufregung an alles andere (Dv.129/17), und umso leichter an die Zwischenzeit vergessen kann (Dv.162/4), zwei Frauen [...] an deren Existenz er übrigens fast vergessen hatte (Dv.165/7–5), Und während Curtiss allein dort über den Wäldern arbeitet [...], hat die Menge fast an ihn vergessen (D.410/2–4).⁶⁷

Bei der Grundbedeutung „etwas (Namen, Telefonnummer u. Ä.) aus dem Gedächtnis verlieren“⁶⁸ oder „etwas versehentlich nicht mitnehmen/stehen lassen“⁶⁹ steht auch im

⁶⁶ Vgl. entsprechende Stellen mit reinem Akkusativ im Proceß: daß die Wächter vergessen hatten, ihn zum Bad zu zwingen (Pv.19/12–13), man hat vergessen, mir zu sagen zu welcher Stunde (P.51/20–21), Ich hatte vergessen, es Euch damals zu schreiben (P.120/20–21), Ich habe vergessen, Sie zunächst zu fragen (P.205/18–19).

⁶⁷ Im Proceß lauten entsprechende Stellen mit reinem Akkusativ u. a.: Ja, ich vergesse mich, die wichtigste Person (P.44/24–25), die erste sachliche Frage, die K. alles andere vergessen ließ (P.200/2–3), Ich lasse mich sonst zu leicht beeinflussen und vergesse meinen Dienst (P.292/1–2), als ob der Gegner vergessen würde, daß er in Gesellschaft [...] war (P.330/11–13), [K wollte den Ärger vergessen] (Pv.232/13).

⁶⁸ Vgl. z. B. daß er niemals den Anblick vergessen werde, wie er mich schlafend gefunden habe (P.81/13–14), um die Mahnung, die sie für ihn bedeutete nicht zu vergessen (P.308/12–13), Er hatte die Ausdrücke schon wieder vergessen (P.211/6–7).

⁶⁹ Vgl. z. B. Immer war noch [...] ein Buch vergessen, das besonders geholt [...] werden mußte (P.316/17–20), Ich hatte meinen Regenschirm unten vergessen (V.10/11–12).

Verbreitungsgebiet der Konstruktion *vergessen auf* der bloße Akkusativ (vgl. Kretschmer 1918: 7; Mally 1976: 107–108; Ammon u. a. 2004: 829; Zehetner 2014: 362).⁷⁰ Verstöße gegen diese Praxis liegen in Kafkas Manuskripten nicht vor.

Aufgrund dieser weitgehenden semantischen Übereinstimmung liegt es nahe, Kafkas *vergessen an* als gleichwertige Konkurrenzform zu *vergessen auf* zu betrachten, die jedoch auf das Deutsch der k. u. k. Monarchie beschränkt war. Die allgemeine Verbreitung in Österreich-Ungarn wie die Zugehörigkeit zur hier gültigen Schriftnorm des Deutschen wird nicht nur durch den Abdruck in den deutschsprachigen Printmedien Prags evident.⁷¹ Tschechisch-deutsche Wörterbücher führen noch zwei Jahrzehnte nach Kafkas Tod unter dem Lemma *zapomínati na koho/co* neben *vergessen* ohne Präposition und *vergessen auf*⁷² auch *vergessen an* (vgl. Hulík 1936: 775;⁷³ Siebenschein 1944–1948: 318) als Äquivalent auf.⁷⁴ Die Zugehörigkeit zum gesamtösterreichischen Standard erweist auch ein Blick in den serbokroatischen Sprachraum, der sich bezüglich der Norm des Deutschen aus historisch-politischen Gründen bis heute an der österreichischen Praxis orientiert: Auch hier erscheint *vergessen an* (neben *auf*) in zeitgenössischen Nachschlagewerken (vgl. Ristić – Kangrga 1928: 215; 1936: 1592).⁷⁵

Die Druckgeschichte einiger zu Kafkas Lebzeiten erschienener Werke macht ebenfalls deutlich, dass *vergessen an* + Akk. in Prag als standardkonform betrachtet wurde. Sie zeigt allerdings gleichzeitig, dass die Konstruktion im Deutschen Reich offenbar ungebrauchlich war, als regional markiert oder sogar als „Fehler“ gelten konnte.⁷⁶ Während sie im Jahre 1909 in zwei Texten Kafkas auftauchte, die in Prager Periodika erschienen,⁷⁷ tilgten die Herausgeber des Kurt Wolff Verlages im Zuge der Erstveröffentlichung des *Heizers* (1913) und der *Verwandlung* (1915) die Präposition *an* ausnahmslos an allen Stellen, wo Kafka sie im Manuskript in Verbindung mit *vergessen* verwendet hatte (D.68/4; Dv.129/17; Dv.162/4; Dv.165/7–8; Dv.196/45–5).⁷⁸ Es ist zu vermuten, dass diese gleich fünfmalige „Berichtigung“ durch den Leipziger Verlag Kafka zu der Überzeugung gebracht haben dürfte, er habe bisher im Schriftdeutschen permanent einen Normverstoß begangen und es sei besser, künftig „ohne Präposition zu vergessen“.

Man bedenke: Bei der Niederschrift des *Proceß*-Fragments zwischen Juli 1914 und Januar 1915⁷⁹ erreichte die Frequenz der Konstruktion mit 15 Belegen (40,54 % aller Belege im Untersuchungskorpus) ihren Höhepunkt. Das letzte nicht vom Autor selbst

⁷⁰ Heute wird diese Unterscheidung in Österreich jedoch nicht mehr exakt durchgeführt (vgl. Ebner 1980: 91).

⁷¹ Vgl. z. B. *sie dort an ihre furchtbare Kindheit vergessen zu machen* (SW 1921b: 6).

⁷² So z. B. bei Herzer – Prach (1920: 1768) und Kumprecht (1940: 370). Gelegentlich wird die Konstruktion als „familiär“ bezeichnet (vgl. Hulík 1944: 780).

⁷³ Hier wird die Konstruktion mit *an* als „familiär“ markiert.

⁷⁴ Sterzinger (1935: 1129) nennt sie dagegen nicht.

⁷⁵ Hier wird die Konstruktion mit *an* bereits als „selten, wenig gebräuchlich“ angegeben.

⁷⁶ Dies galt allerdings nicht überall zwingend: So wurden z. B. Texte von Salus (1906) und Weiß (1913), in welchen die Konstruktion *vergessen an* vorkommt, in Berlin veröffentlicht.

⁷⁷ Hier handelt es sich um Belege in *Ein Damenbrevier*, erschienen in *Der neue Weg* (D.382/26–27), und in *Die Aeroplane in Brescia*, veröffentlicht in der *Bohemia* (D.410/2–4).

⁷⁸ Im *Gespräch mit dem Beter* gaben die Herausgeber der Zeitschrift *Hyperion* zwar einmal *vergessen* in Abweichung vom Manuskript ohne die Präposition *an* wieder (Dv.385/23–24). Der Abdruck der Konstruktion an anderer Stelle (D.393/5–6) lässt jedoch stilistische Gründe für diesen Eingriff vermuten.

⁷⁹ Zur Datierung vgl. Pasley (1990b: 73–76).

berichtigte *vergessen an* + Akk. (N1v.236/14(1)) wurde in einem Fragment des *Blumfeld*-Konvoluts vermutlich Ende März/Anfang April 1915⁸⁰ niedergeschrieben. Zeitgleich setzte Kafkas Versuch ein, dem Kurt Wolff Verlag die *Verwandlung* als selbstständige Publikation anzubieten. Nach dem Erscheinen der Erzählung in Buchform Ende 1915 (vgl. Kafka 1996: 187–190) verwendete Kafka *vergessen* strikt ohne Präposition. Nur noch zweimal, im Jahre 1922, wurde die Konstruktion im Sinne der oben beschriebenen zulässigen Bedeutungsfelder (1) und (2) mit (einem offenbar unwillkürlich gesetzten und sofort wieder getilgten) *an* gebildet:

[über diesem höchsten Ziel [an] den heutigen Tag zu vergessen] (Sv.253/22), als ob es sich {[an] den Boden vergessend} für immer empor schwingen wollte (N2v.463/13–14).

Die einzigen sonstigen Korrekturen von Kafkas Hand sind in der *Proceß*-Handschrift dokumentiert: Eine Streichung liegt in der schon zwischen Oktober und Dezember 1914 entstandenen (vgl. Kafka 1996: 328–329) Erzählung *Vor dem Gesetz* vor:

Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergisst [an] die andern Türhüter und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis (Pv.294/1–2=Dv.268/17–19).

Doch dürfte auch dieser Eingriff als nachträglich und in zeitlicher Nähe zu den sprachlichen Berichtigungen durch den Kurt Wolff Verlag und Kafkas Entschluss, *vergessen* künftig ohne Präposition zu verwenden, zu sehen sein. Denn die *Türhüterlegende* erschien, herausgelöst aus dem *Proceß*-Fragment, am 7. September 1915 in der *Selbstwehr* zu einem Zeitpunkt, zu dem in den *Weißten Blättern* bereits das Erscheinen der *Verwandlung* angekündigt wurde, deren endgültige, durch den Verlag bereits überarbeitete Textform demnach bereits feststand (vgl. Kafka 1996: 187–188, 329). Eine zweite Tilgung, überliefert im *Staatsanwalt*-Fragment, das nach Mitte Dezember 1914 entstand,⁸¹ könnte daher u. U. ebenfalls eine nachträgliche Bearbeitungskorrektur darstellen: *hier aber schien er [nur] {gerade} [an] K. 's Stellung vergessen zu haben* (Pv.335/2–3). Die negative Sanktionierung einer sprachlichen Form durch eine von Kafka akzeptierte Normautorität führte bei ihm in diesem Fall somit nachweislich zu einer Korrektur-Implementierung gemäß der Sprachmanagement-Theorie. Auch hier bestätigen Kafkas Tagebucheinträge, in welchen *vergessen an* nach dem 29. Mai 1914 (T.527/5–6) ebenfalls nicht mehr auftaucht, dass die Verlagseingriffe sein Normempfinden fundamental modifiziert hatten. Was in den älteren Manuskripten verblieben war, gab Brod, ebenfalls mit Rücksicht auf reichsdeutsche Normvorstellungen, in seiner postumen Kafka-Ausgabe als bloßes *vergessen*⁸² wieder.⁸³

⁸⁰ Zur Datierung vgl. Pasley (1993: 76).

⁸¹ Zur Datierung vgl. Pasley (1990b: 118).

⁸² Krolop (2005: 217) vermutet, eine sprachkritische Glosse über die Konkurrenzform zu *vergessen auf* von Karl Kraus (1921a: 7) in der *Fackel* habe Brod zu diesem Schritt animiert.

⁸³ Die Entwicklung der Position von *vergessen auf/an* innerhalb des Dialekt-Standard-Kontinuums verlief aus diachron-varietätenlinguistischer Perspektive danach wie folgt: War die Konstruktion mit beiden Präpositionen, wie gezeigt werden konnte, zur Kafka-Zeit in Österreich normkonform, galt sie Mitte des 20. Jh. (wohl nach zwischenzeitlich verstärkter Orientierung am Binnendeutschen)

Ob die betrachtete Präpositionalergänzung zu *vergessen* auf die interferenzielle Einwirkung des tschechischen *zapomenout na* + Akk. zurückzuführen ist, wie Kisch (1992: 249), Wagenbach (1958: 84), Skála (1966: 91) und Durusoy-Vermeersch (1969: 194) glaubten und wie vielfach auch für die Schwesterform *auf* vermutet wurde (vgl. Teweles 1884: 105; Muhr 1995: 226), ist heute kaum mehr zu entscheiden. Auffällig ist allerdings, dass ihre Verbreitung die Grenzen Böhmens im Westen und Norden nicht überschritt und damit auf einem Areal verharrte, auf dem sich das gesamt Bairische *vergessen auf* durch die doppelte Übertragungsmöglichkeit des tschechischen *na* (*auf* oder *an*) durch eine hohe Frequenz interferenzieller Fehler tschechischer Deutsch-Sprecher im Laufe eines langfristigen Sprachenkontaktes als Konkurrenzform *vergessen an* etabliert haben könnte. Egon Erwin Kisch (1992: 250) hat die Verwirrung beschrieben, die das tschechische *na* im Deutsch der Prager stiftete, wo es angeblich oft „an falscher Stelle richtig übersetzt“ (Kisch 1917: 3) werde. Als sicher darf immerhin gelten, dass es sich um keine ausschließlich für Prag charakteristische Form handelte. Kretschmers (1918: 7) Einordnung als „jüdisch“ ist kaum haltbar, da sie offenbar rein auf der unwissenschaftlichen Darstellung von Halatschka (1883: 32)⁸⁴ sowie der Herkunft der von ihm angeführten jüdisch-deutschen Autoren Salten und Weiß basiert.⁸⁵

5.3 Die Verwendung der Vergleichspartikel *als* nach dem Positiv

Den Anschein regionaler Markierung erweckt zumindest auf den ersten Blick auch Kafkas Umgang mit den Vergleichspartikeln *wie* und *als*. Hinsichtlich der zeitgenössischen Regelung ihrer normgerechten Verwendung hatte Oskar Weise (1918: 169) resümiert, dass

wie (*sowie*, *gleichwie*) die Gleichheit oder Ähnlichkeit hinsichtlich der Beschaffenheit, *als* aber die Gleichheit und Ungleichheit hinsichtlich der Menge und Stärke zum Ausdruck bringt [...]. Daher steht jetzt bei Positiven meist *wie*, nach Komparativen und Verneinungen aber *als*.

Angesichts dieser Regelung fallen Stellen im Untersuchungskorpus auf, an welchen Kafka, um Gleichheit oder Ähnlichkeit bezüglich der Beschaffenheit auszudrücken, nach dem Positiv die Vergleichspartikel *als* setzte:⁸⁶

nur mehr als umgangssprachlich (vgl. ÖWB 1951: 237). Danach scheint *vergessen auf* die Konkurrenzform völlig verdrängt zu haben und stieg im Zuge der österreichischen Bemühungen um die Kodifizierung einer nationalen Standardvarietät wieder in die Schriftnorm auf (vgl. Seibicke 1972: 115; Ebner 1980: 191; Muhr 1995: 226; Ammon u. a. 2004: 829), während sie in der Gegenwart in Altbayern der regionalen Umgangssprache (vgl. Eichhoff 1993: 35; K. 3–59) und im obersächsischen Sprachraum dem Dialekt angehört (vgl. WOM 1996: 461).

⁸⁴ Halatschkas sprachwissenschaftlich zweifelhafte Ansichten wurden bereits in den zeitgenössischen Medien (z. B. Schuchardt 1883; JBG 1884) mehrfach als nicht haltbar bzw. „irrig“ rezensiert.

⁸⁵ Die jiddische Präposition *af* kann zwar sowohl „auf“ als auch „an“ (allerdings auch „um“, „für“, „nach“ und „in“) bedeuten. *Fargeßn* steht jedoch in der Regel mit direktem Objekt (vgl. Wolf 1962: 106; Löttsch 1990: 31–32, 68).

⁸⁶ Die Verwendung von *als* in Vergleichskonstruktionen in Verbindungen mit *möglich* (vgl. Sanders 1910: 20) ist laut Duden (2009: 371) noch in der Gegenwart zulässig. Entsprechende Belegstellen im

ebenso gerecht als unvermeidlich (P.110/8), *so laut als er es nur in der Nähe des Advokaten wagte* (P.261/16–17), *ebenso vernünftig als unhöflich* (P.280/20), *soviel Zeit als Du brauchst* (P.292/6), *solange [...], als es dem Mann beliebte* (P.300/23–24), *Hasterer war ebenso angesehen als gefürchtet* (P.330/3), *und gaben [...] nur soweit nach als es ihre Schwere erlaubte* (V.19/14–15=D.77/12–13), *Der Heizer antwortete so leise als er gefragt wurde* (V.21/7–8=D.79/6), *so prachtvoll durchfallen, als man durchfallen kann* (V.351/13–14), *[so hoch] heben musste, [als sie konnte,]* (N1v.136/23), *Der Student sah ihnen solange nach, als sie noch zu sehen waren* (V.379/8–9), *ebenso unaufhörlich (als>wie) vergeblich* (N2v.39/3), *So (a>w)ie wir aber sind* (N2v.210/7), *nicht so genau erkennen [als] {wie} er wollte* (N2v.367/4–5), *Verstecke sind unzählige, Rettung nur eine, aber Möglichkeiten der Rettung wieder sovieler [als] {wie} Verstecke* (N2v.47/4–5), *daß er es sich so behaglich machen dürfe, als er wolle* (Dv.147/21–22), *so tief ins Volk dringen konnte (als>wi){e} die zweite* (N2v.480/19–20).⁸⁷

Das aus den Autokorrekturen rekonstruierbare Sprachmanagement Kafkas führt zu dem Schluss, dass man es hier mit einem weiteren Fall von Korrektur-Implementierung zu tun hat: Als die *Verwandlung* erscheinen sollte, substituierten die Herausgeber der *Weißten Blätter* und folgend auch diejenigen des Kurt Wolff Verlages an der Textstelle *daß er es sich so behaglich machen dürfe, als er wolle* (Dv.147/21–22) die Vergleichspartikel durch *wie*. Diese Berichtigung musste Kafka überrascht haben: Denn als *Der Heizer* zwei Jahre zuvor bei Kurt Wolff erschienen war, war die nämliche Konstruktion zweimal (D.77/12–13; D.79/6) unbeanstandet geblieben, offenbar bei „nachlässigeren“ Verlagslektoren. Nun fällt auf, dass bis zum Abbruch der Arbeit am *Proceß* im Januar 1915 keinerlei Autokorrekturen Kafkas in Konstruktionen der betrachteten Art überliefert sind, eben bis zu jenem Verlageingriff in der *Verwandlung*. Alle jüngeren, aus den Jahren 1917–1922 stammenden Belege, in welchen *als* zum Ausdruck von Gleichheit oder Ähnlichkeit dient, weisen demgegenüber Korrekturen von der Hand des Autors auf,⁸⁸ der offenbar bemüht war, die von den Verlagen negativ sanktionierte, ihm gleichwohl gelegentlich noch „unterlaufende“ Partikel zu unterdrücken. Allein im 1922/23 entstandenen *Schloß*-Fragment lässt sich noch ein letztes nicht durch *wie* ersetztes *als* nachweisen, allerdings in einer vom Autor insgesamt gestrichenen Textpassage (Sv.137/13,4*). Kafkas Tagebucheinträge dokumentieren erneut, dass diese Übernahme reichsdeutscher Berichtigung auch für seine informelle Verwendung der Schriftsprache galt: Denn bis zum Frühjahr 1915, dem Zeitraum, in dem die Veröffentlichung der *Verwandlung* vorbereitet wurde, fand hier die Partikel *als* insgesamt 15-mal in der betrachteten Weise Verwendung,⁸⁹ zuletzt am 5. Mai (T.744/9). Ab diesem Zeitpunkt taucht sie nur noch zweimal in diaristischen Einträgen auf (T.808/9–10; T.817/11–12), ab August 1917 überhaupt nicht mehr.

Nach Lage der Indizien dürfte Kafka damit jedoch weder einen Regionalismus noch eine Form des Substandards abgeleitet haben: Theoretisch bestünde zwar die Möglichkeit,

Korpus (Sv.137/13,4*; V.72/27; V.250/6; V.266/26) wurden daher im Weiteren nicht berücksichtigt.

⁸⁷ Eine Stichprobe ergab im *Schloß* siebenmal den Typ *ebenso ... wie* (vgl. S.182/12–13; S.244/21; S.412/9–10; S.415/6; S.480/14; S.485/4–5; S.488/12), dagegen nur einmal den Typ *sobald ... als* (Sv.137/13,4*).

⁸⁸ Vgl. N2v.39/3; N2v.47/4–5; N2v.210/7; N2v.367/4–5; N2v.480/19–20.

⁸⁹ Vgl. T.111/8–9; T.118/5–6,14,15; T.119/4; T.133/7; T.196/24–26; T.223/9–10; T.369/5; T.627/5–6; T.663/12; T.700/4; T.701/27; T.744/9; T.967/18–19.

Kafka hätte an den fünf autokorrigierten Stellen an sich zur doppelten Vergleichspartikel *als wie* angesetzt, die in den ostmittel-, nordober- und ostoberdeutschen Dialekten in gleichsetzenden Konstruktionen alternativ zu bloßem *wie* gebräuchlich ist (vgl. Weise 1918: 173–174; Lipold 1983: 1237–1238). Angesichts einer solchen hypothetischen Dialekt-Direktanzeige⁹⁰ (vgl. Zehetner 1977: 124; Kalau 1984: 202) wären die übrigen bloßen *als*-Setzungen dann als Kontrastübertreibungen⁹¹ zu deuten, wie sie etwa von Kalau (1984: 203) beschrieben werden.⁹² Der dann mit mindestens 12 von 17 Belegen (70,59 %) aus fehlerlinguistischer Perspektive uncharakteristisch hohe Anteil hyperkorrekter Schreibungen⁹³ scheint eine solche Deutung allerdings zu relativieren.

Wesentlich näher liegt es, das Phänomen im Kontext zwar überregionaler, doch im Veralten begriffener Schriftsprachlichkeit zu betrachten: Dass Kafkas gleichsetzendes *als* in Prag durchaus als normkonform galt, lässt sich anhand der städtischen Pressesprache⁹⁴ und der Prosa Egon Erwin Kischs⁹⁵ belegen. Zudem lassen zumindest zwei der Prager Standard-Wörterbücher (vgl. Sterzinger 1916: 205; Siebenschein 1936–1938: 81; 1944: 682) Gleichsetzungen vom Typ *so schnell wie* wahlweise auch mit *als* gelten. Gleichzeitig signalisiert bereits Brods editorische Toleranz gegenüber dem gleichsetzenden *als*,⁹⁶ dass dieses auch mit der reichsdeutschen Normauffassung vereinbar war. Bestätigung findet diese Annahme in einschlägigen Regelwerken: Paul (1908: 15) z. B. hält explizit fest, „[r]elativ hatte *als* zunächst die Funktion des heutigen *wie*, welche es bis an den Anfang unseres Jahr[hunderts] behauptet“. Trotz der Bevorzugung von *wie* akzeptiert auch Winter (1896: 24) durchaus den Gleichsetzungstyp *ebenso gerecht als gütig* und selbst Heyse (1893: 256) vermerkt: „Zuweilen steht wohl auch bei Vergleichen im Positiv: *als*.“

Wenn österreichische Kodizes dagegen alternativlos *wie* vorschreiben (vgl. u. a. Kummer 1892: 25; Lehmann 1892: 76) und die Verwendung von *als* z. T. ausdrücklich als Fehler brandmarken (vgl. Lehmann 1899: 36), verhalten sie sich angesichts der Praxis der Zeit rigider als nötig. Diesen Eindruck hatte u. a. auch der Sprachkritiker Karl Kraus (1987: 222–223) noch 1927. Doch vermitteln auch die Formulierungen der reichsdeutschen Regelbücher den Eindruck, dass sich die Konstruktion mit *als* gegenüber

⁹⁰ Der Terminus bezeichnet eine Form von *Kontrastnivellierung*, die durch Ignorieren des Kontrastes zwischen (erstsprachlichem) Substandard und der Standardsprache entsteht und zur Verwendung der substandardlichen (z. B. mundartlichen) Form im standardsprachlichen Text führt (vgl. Kalau 1984: 43).

⁹¹ Der Terminus beschreibt die hyperkorrekte Annahme bzw. Konstruktion eines Kontrastes zwischen (erstsprachlichem) Substandard und der Standardsprache, wo tatsächlich keiner vorliegt. Eine bekannte kontrastive Regel wird auf einen Bereich übertragen, für den sie keine Gültigkeit hat (vgl. Kalau 1984: 44).

⁹² Demnach greift der Mundartsprecher, obwohl kein wirklicher Kontrast zwischen Mundart und Hochsprache vorliegt, zu der Form, die in der Mundart unbekannt ist, weil er diese in jedem Fall für standardsprachlich korrekt hält.

⁹³ Innerhalb der dialektorientierten Fehlerlinguistik setzt Naumann (1989: 142) aufgrund der statistischen Daten von Kraemer (1978) zu mundartbedingten Fehler-Kategorien und deren Häufigkeit in Schüleraufsätzen für die Hyperkorrekturen etwa 20 % weniger an Gesamtmasse voraus als für die Direktanzeigen. Dies entspräche einem Verhältnis von mindestens 55,56 % (Direktanzeige) zu 44,44 % (Hyperkorrektur).

⁹⁴ Vgl. z. B. SW (1921a: 4) und PP (1921a: 3; 1921b: 7).

⁹⁵ Vgl. *ist sie [...] doppelt so zärtlich zu ihm, als sonst* (Kisch 1922: 70–71).

⁹⁶ Brod übernahm zwar die Verlagsskorrektur in der *Verwandlung* (vgl. Kafka 1967b: 98), behielt das gleichsetzende *als* jedoch ansonsten in seiner Kafka-Ausgabe bei (vgl. z. B. Kafka 1965: 104, 230, 243, 262).

derjenigen mit *wie* im frühen 20. Jh. auf dem Rückzug befand. Ein Prager Wörterbuch dokumentiert diesen Sprachwandel in Einträgen, die in großem zeitlichem Abstand zueinander verfasst wurden: Während hier unter dem Lemma *als* (vgl. Sterzinger 1916: 205) Gleichsetzungen des Typs *so schön, gut, schnell* noch wahlweise mit *wie* oder *als* zugelassen werden, nennt der zwei Jahrzehnte später verfasste Eintrag zu *wie* (vgl. Sterzinger 1935: 1384) die Alternative mit *als* nicht mehr. In der bewussten Korrektur im Text der *Verwandlung* dürfte somit kaum mehr als der persönliche stilistische Geschmack von Kafkas Leipziger Verlagslektor zum Ausdruck gekommen sein. Kafkas dadurch ausgelöste Korrektur-Implementierung zeigt allerdings um so offenkundiger, wie stark sich ein deutsch schreibender Prager Autor im Einzelfall durch Direktiven einer reichsdeutschen Normautorität in seiner privaten wie literarischen Sprachverwendung verunsichern lassen konnte, wenn er die Rezeption seiner Werke auch außerhalb des Einzugsgebietes des städtisch verbreiteten Deutsch anstrebte.

5.4 Die Konstruktion „Ø (Nullartikel) + *paar* + Substantiv (Pl.)“

Ein weiteres Beispiel zeigt, dass sich Kafka jedoch nicht immer von Kodizes, Sprachexperten oder Normautoritäten dauerhaft zur Eliminierung einer von ihnen nicht approbierten Form aus seinem schriftsprachlichen Usus bewegen ließ, offenbar dann, wenn er im Prozess des Sprachmanagements zwar regional markierte Sprachverwendung erkannte, diese jedoch positiv bewertete. Die Rede ist hier von dem indefiniten Numerale *ein paar* („einige“), das in Kafkas Prosa in der Mehrheit der Fälle ohne anteponierten Indefinitartikel in der Form Ø (Nullartikel) + *paar* + Substantiv (Pl.) erscheint.⁹⁷ Beispiele hierfür lauten:

Also kommen Sie auf paar Minuten auf mein Zimmer (P.39/25–26), Fräulein Montag folgte ihm paar Schritte (P.323/24–25), An der Wand paar Heiligenbilder (S.41/8), er schloß paar Sekunden lang die Augen (S.84/4), Nur paar kurze Fragen (S.176/13), sondern seitlich paar Stufen abwärts (S.391/12), Kaum waren sie paar Meter vom Schiff entfernt (V.52/27), Jetzt sind da paar große Durchbrüche gemacht worden (V.101/2–3), die ich erst paar Stunden kannte (V.165/7–8), Ich möchte zuerst paar Worte mit dem Roßmann reden (V.238/14–15), öffnete oben am Hals paar Knöpfe (V.292/18).

Die Analogien zum tschechischen Sprachgebrauch (Ø + *pár* + Substantiv Gen. Pl.)⁹⁸ wurden in der Forschung bereits wahrgenommen (vgl. Čermák 1997: 283; Nekula 2003: 116; Krolop 2005: 218). Schon Brod (1954: 300) hatte in dieser Erscheinung einen der „Pragismen“, die eine Beeinflussung des deutschen Stils durch die tschechische Syntax darstellen“, gesehen und im Zuge der Verteidigung seiner Editionspraxis behauptet:

⁹⁷ Zur folgenden Diskussion und varietätenlinguistischen Einordnung vgl. Blahak (2011: 32–35).

⁹⁸ Fälle von Silbenschärfung durch vermiedene Vokalverdoppelung, die an das tschechische Schriftbild erinnert – *pa(r>a)r* (Pv.320/9; Sv.7/3,5*; Vv.239/15; Vv.303/15) – sind allerdings vermutlich zufällig und gehören in den Bereich hyperkorrekter Schreibungen als Reflex einer *r*-Vokalisierung im mündlichen Sprachgebrauch.

In den Manuskripten verwendet Kafka öfters den Pragismus „paar“ im Sinne von „ein paar“ – er sagt etwa: „nach paar Schritten“ statt „nach ein paar Schritten“. Dort aber, wo er selbst seine Manuskripte zum Druck befördert hat, hat er regelmäßig diesen Fehler verbessert; man wird ihn in keinem der von Kafka selbst veröffentlichten Werke finden. (Brod 1954: 300–301)

Dass diese Behauptung nicht der Wahrheit entsprach, hat bereits Nekula (2003: 84) nachgewiesen. Brods penible Bemühung um die umfassende Tilgung dieses aus seiner Sicht stigmatisierenden „Schibboleths“ wird allerdings an den von ihm postum edierten Kafka-Texten evident.

Die quantitative Auswertung der insgesamt 169 Belege von (*ein*) *paar* in der Bedeutung „einige“ im Korpus ergibt eine deutliche Bevorzugung der Konstruktion ohne (133 Belege bzw. 78,7 %) ⁹⁹ gegenüber derjenigen mit Artikel (36 Belege bzw. 21,3 %). ¹⁰⁰ Die Vermutung, Kafka sei von zwei standardfähigen Varianten ausgegangen, wird durch den Umstand erhärtet, dass an nur insgesamt drei Stellen in den Manuskripten Änderungen von der Hand des Autors nachweisbar sind, die *paar* durch Hinzufügung des Artikels nachträglich ergänzten:

hätte man {ein} {paar} solche{r} [Feuerzeuge] Lampen gehabt (V.89/17–18), und haben als Gäste des gleichen Hauses {ein} paar Worte gesprochen (N1.122/2–3), [paar] ein paar bestimmte Schritte (D.126/3)

Insgesamt ist festzustellen, dass der beobachtete Artikelverzicht in bereits lexikalisierter bzw. idiomatisierter Form auftritt.

Die Druckgeschichte der 1915 bei Kurt Wolff erschienenen *Verwandlung* und des 1924 im Berliner Verlag *Die Schmiede* veröffentlichten *Hungerkünstler*-Bandes zeigt, dass die Verwendung des artikellosen *paar* im Deutschen Reich als Normverstoß galt: Hier wurden sämtliche Fälle von Ø + *paar* + Substantiv (Pl.) (D.125/4; D.154/4; D.197/23; D.329/4; D.338/18; D.342/18) um den Artikel ergänzt bzw. durch *einige* substituiert (Dv.318/13). Dass Kafka diese Eingriffe zwar hinnahm, sich in seinem Normempfinden jedoch nicht

⁹⁹ Vgl. P.22/25; P.35/18; P.37/22; P.39/18,26; P.53/18; P.85/25; P.113/5; P.138/11; P.188/26; P.189/11; P.225/17; Pv.249/8; P.280/26; P.304/8; P.320/9; P.323/25; Pv.355/17,18*; S.22/6; S.23/10; S.30/17; S.40/1; S.41/6,8; S.51/6; Sv.53/7,36*; S.68/23; S.84/4,11; S.142/4; S.176/13; S.186/14; S.235/11; S.259/27; S.261/16; S.263/22,25; Sv.288/3–4,128*; S.298/18; S.304/7; S.328/7; S.353/11; S.359/23; Sv.370/12; S.373/26; S.390/21,26; S.391/12; S.407/11; S.437/3; Sv.450/5(2); Sv.453/6–7; S.457/13; S.467/9,12; S.470/3,23; S.472/13,14; S.476/6; Sv.479/3–4,210*; S.479/5–6; V.52/12,27; V.101/2; V.155/22; V.157/8; V.165/7; V.232/4; V.238/15; V.265/27; V.272/18; V.283/21–22; V.288/8; V.292/18; V.293/24; V.380/5; V.410/15; N1.145/24; N1.155/3–4; N1.163/7; N1v.170/16; N1.230/2; N1.238/12,13–14; N1v.383/6–7; N1.409/12; N2.204/7; N2.231/8; N2.236/21; N2.258/3; N2.264/13; N2.267/21; N2.268/6–7; N2.297/7,8,22; N2.299/20; N2.345/4; N2.356/18; N2.376/8; N2.389/10; N2.393/10; N2.415/25; N2.450/14; N2.474/12,15; N2.507/18,26–27; N2.523/23; N2v.531/13–17(1)13*; N2.541/19; N2.575/9,15; N2.576/6; N2v.636/10; N2.641/20; N2.643/12,21–22; N2.647/4,9; D.9/16; D.125/4; Dv.126/25; D.154/4; D.197/23; Dv.318/13; Dv.323/21; D.329/4; Dv.330/24; D.331/6; D.338/18; D.342/18.

¹⁰⁰ Vgl. P.15/12; P.24/8–9; P.39/18; P.54/19–20; P.114/1–2; P.140/5; P.183/8; P.225/17–18; Pv.280/21–22; P.322/4–6; Sv.7/3,82*–83*; V.30/19–20; V.89/17–18; V.114/21–22; V.169/13–14; V.195/18–19; V.208/14; Vv.266/10; V.275/18; V.290/9; V.312/2–3; V.338/17–18; N1.55/8–9; N1.122/3; N1.433/22; N2.213/24; D.126/3; D.147/12; D.155/8–9; D.164/19; D.169/6; D.175/23; D.225/4–5; D.234/18; D.406/2; D.430/22.

weiter beeinflussen ließ, ergibt sich aus der fast ausschließlichen Verwendung von bloßem *paar* in den Prosa-Schriften der zweiten Hälfte seiner Schaffensperiode.¹⁰¹ Kafkas Tagebücher bestätigen diesen Befund: Hier stehen 14 Fällen (34,15 %) von *ein paar*¹⁰² knapp doppelt so viele Belege (27 bzw. 65,85 %) des artikellosen *paar*¹⁰³ gegenüber, das nach August 1914 (T.550/5) die alleinige Variante darstellt. Dass es sich um einen in Prag üblichen und auch normkonformen Sprachgebrauch handelte, liegt somit auf der Hand.

In der weiteren Diskussion der Standardzugehörigkeit des betrachteten indefiniten Numerales muss zunächst festgehalten werden, dass die zeitgenössischen österreichischen Regelwerke (vgl. Kummer 1892: 29; Lehmann 1892: 81) in Übereinstimmung mit Grimm – Grimm (1889: 1391) seine Bildung mit Artikel als obligatorisch angeben. Dies gilt auch für das in Wien herausgegebene Standard-Wörterbuch von Pinloche (1931: 417). Ein heterogeneres Bild vermitteln dagegen die Einträge in den zeitgleich in Böhmen erschienenen Nachschlagewerken: Während etwa Sterzinger (1931: 685) und Hulík (1944: 257, 331) ausdrücklich auf dem Artikel bestehen, geben Herzer – Prach (1909a: 1049), Macht (1939: 352) und Kumprecht (1940: 137) unter dem Lemma *několik* diplomatisch *paar* an, ohne das Indefinitum jedoch in eine Beispielphrase einzubinden. Siebenschein (1944: 133) dagegen führt explizit *das bekommen Sie schon für p. Kronen neben etwas mit ein p. Worten abtun* an. Zusätzlich macht der Abdruck der Form $\emptyset + \textit{paar} + \textit{Substantiv (Pl.)}$ in Kafkas Frühwerk *Betrachtung* (D.9/16) in der Zeitschrift *Hyperion* wie ihr Vorkommen in der Prosa der Prager Brod, Pick und Kisch¹⁰⁴ deutlich, dass es sich um eine Konkurrenzform zu *ein paar* handelte, die zur Kafkas Zeit als Teil des regionalen Prager Standards des Deutschen betrachtet und im Mündlichen vermutlich sogar häufiger als ihre „volle“ Variante verwendet wurde.¹⁰⁵

Auch wenn es nahe liegt, hier das Ergebnis einer allgemeinen Übernahme eines tschechischen Phrasenmusters im Zuge von Sprachenkontakt zu vermuten (vgl. Schuchardt 1884: 120), ist in der Frage der Verbreitung von Brods Terminus „Pragismus“ Abstand zu nehmen: Denn die artikellose Verwendung von *paar* lässt sich auch außerhalb des Einzugsgebietes des in Prag gesprochenen Deutsch nachweisen: so z. B. in der 1941–1944 entstandenen *Chronik des Ghettos Łódź/Litzmannstadt* des aus Koryčany (Mähren) stammenden deutschjüdischen Autors Oskar Rosenfeld¹⁰⁶ (vgl. Riecke 2010: 1035). Da es *paar*

¹⁰¹ Nach dem Abbruch der Arbeit am *Proceß* (1915) tauchte *ein paar* + Substantiv (Pl.) nur noch einmal in einem Prosa-Fragment aus dem Spätjahr 1919/Frühjahr 1920 (N2.213/24) auf, einmal im 1922 entstandenen *Schloß-Manuskript* (Sv.7/3,82*–83*) sowie zweimal im *Hungerkünstler*-Band (D.225/4–5; D.234/18).

¹⁰² Vgl. T.116/25; T.124/7; Tv.128/23(1); T.140/16; T.303/10; T.320/21–22; T.349/18; T.350/7; T.550/5; T.626/1; T.629/18; T.653/18; Tv.694/9–10; T.1024/23.

¹⁰³ Vgl. T.33/17; T.236/9; T.239/3; T.327/22–23; T.376/1; T.385/18; T.410/23–24; T.430/24; T.502/6; T.518/14,24; T.548/19; T.649/15; T.668/8; T.681/15; T.712/15; T.734/1; T.744/2; T.751/12; T.925/8; T.936/17–18; T.983/21; T.986/9; T.1027/19; T.1033/8; T.1051/19; T.1057/9.

¹⁰⁴ Vgl. *in so paar Seiten* (Brod 1911: 265), *wie ich erst paar Tage im Geschäft hier war – immer schön oben paar Zeilen freilassen – wo du [...] in Ruh paar Zeitschriften liest – Und paar Menschen – ich hab nur noch paar Zeilen zu schreiben* (Pick 1913: 43, 44, 45, 73), *für paar Minuten – Für lumpige paar Kronen* (Kisch 1922: 217, 222). Es handelt sich hier allerdings in jedem Fall um wörtliche Rede.

¹⁰⁵ Hierdurch lassen sich auch Krolops (2005: 218) Zweifel darüber ausräumen, ob Kafkas Verwendung von *paar* einen Primärbezug oder eine Übernahme deutschböhmischer umgangssprachlicher Formen darstelle.

¹⁰⁶ Geboren 1884, zog er erst 1902 nach Wien, wo er als Germanist, Schriftsteller und Journalist arbeitete.

in den Dialekten der deutschsprachigen Randareale Böhmens offenbar nur mit Artikel gab (vgl. Schiepek 1899: 442, 488; SDW 1996: 1–2), könnte man vermuten, dass die Form mit Nullartikel womöglich nur für das Deutsch im Inneren des geschlossenen tschechischen Siedlungsgebietes charakteristisch war, wo der Sprachenkontakt u. U. verstärkt tschechische Interferenzen in das gesprochene Deutsch induzieren konnte.

Zugleich lässt sich aber auch die Verbreitung in Wien¹⁰⁷ durch Belege in Prosawerken der Schriftsteller Arthur Schnitzler und Felix Salten¹⁰⁸ nachweisen. Allerdings taucht *paar* hier ausschließlich in der wörtlichen Rede von Personen auf, die als „Wiener Originale“ gezeichnet sind.¹⁰⁹ Da weder die zeitgenössischen örtlichen Normkodizes (s. o.) noch Dialekt-Wörterbücher (vgl. Hügel 1873: 116; Jakob 1929: 131) diese Form verzeichnen, dürfte es sich um eine Wendung der städtischen Umgangssprache gehandelt haben. Diese konnte auch in Wien durch die intensive tschechische Zuwanderung im 19. Jh. eventuell per Sprachenkontakt eingeführt werden und fand in den Belegtexten zur Erzeugung „fingierter Mündlichkeit“ Verwendung.¹¹⁰

5.5 Besonderheiten bezüglich des Fugenelements *-n*

Hinsichtlich verweigerter Korrektur-Implementierung verdient schließlich auch das Fugen-*n* bei der Bildung des Substantivs *Einzelheit*¹¹¹ Beachtung, das in dieser Form insgesamt 36-mal in Singular und Plural in Kafkas Handschriften auftaucht. Weniger als halb so oft (16-mal) und nur im Plural wurde demgegenüber die Variante *Einzelheiten*¹¹² verwendet.¹¹³ Die Druckgeschichte einiger Werke Kafkas verrät, dass die Form mit Fugen-*n* im Deutschen Reich nicht (mehr) der Schriftsprache angehörte oder als regional markiert galt: Die Texteinrichtung des *Heizers* (1913) und des *Landarzt*-Bandes (1919) durch den Kurt Wolff Verlag führte in je einem Fall (Dv.101/17; Dv.288/14) zur Tilgung des Fugenelements. Insofern ist auch die Korrektur *Einzel[n]heiten* (Dv.332/2) im Manuskript des *Hungerkünstler*-Bandes (1924) im Zusammenhang mit den Normerwartungen

¹⁰⁷ Nicht dagegen ist *paar* in den sonstigen bairischen Dialekten Österreichs belegbar (vgl. WBÖ 1976: 307).

¹⁰⁸ Beide waren deutschjüdischer Herkunft. Schnitzler, geboren 1862, lebte von Geburt an in Wien, Salten, geboren 1869 in Budapest, seit seinem ersten Lebensmonat.

¹⁰⁹ Vgl. *so weit, daß man auf einem elenden Klimperkasten für schäbige paar Kreuzer die heisern Ludern begleiten muß* (Schnitzler 1912: 144), *wäre ich nur damals um paar Jahre älter gewesen – Weil ich schon paarmal zug’schau hab’* (JM 1906). Aufgrund der Nichtverfügbarkeit einer gedruckten Originalausgabe erfolgen die Zitate aus *Josefine Mutzenbacher* (JM 1906) nach der Edition des *Gutenberg-Projekts* (vgl. [http://www.gutenberg.org/catalog/world/readfile?fk_files=2014281] [Zugriff am 16. 6. 2014]), in der die Orthographie und die Interpunktion des Originaltextes beibehalten wurden.

¹¹⁰ Laut Volkszählung waren 1880 ca. 25 000 (3,99 %) von 627 000 Wienern tschechischer Herkunft. In Niederösterreich (2 101 000 Einwohner) lebten zeitgleich 61 500 Tschechen (vgl. Schuchardt 1884: 18).

¹¹¹ Vgl. S.15/12; Sv.101/12; S.117/10,25(1); S.122/10; S.143/10; S.216/14; Sv.288/2–3(4)78*,78*–79*; S.330/26; Sv.404/7,37*,38*; V.170/17; N1v.270/3–6(1)153*; N1v.288/9(2)110*; N1.416/5,5–6(2)); N2.31/1; N2.143/7; N2.156/13; N2.181/10; N2.190/21; N2.205/23; N2.208/9; N2.219/25; N2.377/22; N2.401/6; N2.437/18,18–19; N2.439/26; N2.527/15,18; N2.551/5; N2.645/17; Dv.101/17; Dv.288/14.

¹¹² Vgl. P.93/9; P.141/15; P.160/9; P.163/24; P.195/19; P.196/25; P.229/11; Pv.240/8; P.350/2,20(5); V.44/1; V.127/19; V.355/13; V.401/18; N1.292/12; N1.334/11.

¹¹³ Das jiddische Äquivalent *einzigkeit* (vgl. Wolf 1962: 103) bleibt ohne Einfluss auf diese Wortbildung.

der Berliner *Schmiede* zu sehen.¹¹⁴ Neben *Einzel(n^A>h)eiten* (N2v.478/16–17(2)) liegt ferner keine einzige Autokorrektur Kafkas im Korpus vor, die nicht in unmittelbare Verbindung mit einer Publikationsvorbereitung zu bringen ist.

Da die meisten reichsdeutschen Wörterbücher *Einzelheiten* entweder nicht verzeichnen¹¹⁵ oder als einzige Referenzquelle Goethe anführen,¹¹⁶ der eine zu seiner Zeit übliche Form benutzte (vgl. GW 1998: 10),¹¹⁷ spricht vieles dafür, dass es sich um eine Reliktform handelt, deren Verwendung um 1910 auf das österreichische Deutsch beschränkt war.¹¹⁸ Als lebendige Form des Prager Standards ist die Variante mit Fugen-*n* u. a. bei Kott (1878: 613), Herzer–Prach (1909a: 433) und Sterzinger (1916: 1532) belegt. Einträge in Wörterbüchern aus dem südslawischen Sprachraum (vgl. Popović 1886: 140; Mandrović 1943: 49) erhärten wiederum den Eindruck einer gesamtösterreichisch normkonformen Bildung. Mit Blick auf den reichsdeutschen Sprachgebrauch merzte Max Brod diesen Regionalismus allerdings aus.¹¹⁹

Bemerkenswert ist die chronologische Verteilung der Varianten mit und ohne Fugen-*n*. Denn sie erweist *Einzelheiten* als Variante einer früheren, *Einzelheiten* dagegen als solche einer späteren Schaffensperiode Kafkas: Sämtliche Formen ohne Fugen-*n* wurden im 1912–1914 entstandenen *Verschollenen*, im 1914–1915 verfassten *Proceß* sowie in sonstigen unveröffentlichten Schriften bis zum Februar 1917 niedergeschrieben. *Einzelheiten* erschien zunächst gelegentlich im *Verschollenen*, dann erst wieder Ende 1916 zweimal parallel neben seiner kürzeren Variante und verdrängte diese dann schließlich vollständig bis zum Lebensende Kafkas, sieht man von der bereits genannten einzelnen Autokorrektur ab. Dieser Variantenwechsel lässt sich weitgehend zeitgleich in Kafkas Tagebuch beobachten, wo das zunächst ausschließlich verwendete *Einzelheit* zum letzten Mal im Oktober 1914 (T.679/24) niedergeschrieben wurde, um danach gänzlich von *Einzelheit* (T.810/13; T.886/24) abgelöst zu werden. Ob äußere Einflüsse zu dieser offenbar bewussten Veränderung im Sprachgebrauch geführt haben, kann allerdings weder aus Kafkas Briefen noch aus seinen Tagebüchern erschlossen werden.¹²⁰ Als Tatsache bleibt, dass weder Kafkas Leipziger noch seine Berliner Herausgeber durch ihre negativen Sanktionierungen eine Korrektur-Implementierung bei Kafka herbeizuführen vermochten – im Gegenteil.

¹¹⁴ Vgl. die Verlagskorrektur des analog gebildeten *einzelweise* (D.135/5) im Text der *Verwandlung*, das bereits Krolop (2005: 213) aufgefallen war.

¹¹⁵ Vgl. z. B. Ammon (1903: 67), Klenz (1904: 61) und Sanders (1910: 174).

¹¹⁶ Vgl. z. B. Grimm – Grimm (1862: 352), Paul (1908: 132) und Weigand (1909: 427).

¹¹⁷ Dies gilt auch für Österreich, wo z. B. Murko (1833: 282) die Variante *Einzelheit* angibt.

¹¹⁸ In der Gegenwart wird das Wort auch in Österreich nicht mehr benutzt (vgl. ÖWB 1951: 52).

¹¹⁹ Vgl. exemplarisch Brods Eingriffe im *Schloß*-Manuskript (Kafka 1964: 15, 100, 105, 122, 184, 277).

¹²⁰ Eine besonders intensive Beschäftigung mit dem vorbildhaften Goethe (vgl. Kap. 2) ist für die hier beschriebene „Umbruchphase“ nicht belegt. Entsprechende Selbstäußerungen fallen stattdessen v. a. in die Jahre 1910–1912 (vgl. Nagel 1983: 170).

6. Zusammenfassung: Ausmaß und Grenzen der Einflussnahme reichsdeutscher Normautoritäten auf die Literatursprache eines deutsch schreibenden Prager Autors

Vor dem Hintergrund der Normdivergenz im deutschen Sprachraum um 1910 zeigt Kafkas Sprachmanagement bei der Produktion und Publikation literarischer Prosa exemplarisch, dass man unter den deutsch schreibenden Prager Autoren mit überregionalen Ambitionen der reichsdeutschen Schriftnorm weit entgegenkam und z. T. nacheiferte. Bleibende Veränderungen von Kafkas Normauffassung konnten zum einen, wie die Aufgabe der in Österreich umgangssprachlichen Subjunktion *bis* zum Ausdruck von Vorzeitigkeit zeigt, Urteile befreundeter Sprachexperten, in diesem Falle Felice Bauers, induzieren (vgl. Kap. 5.1). Häufiger veranlassten jedoch Normautoritäten, unter denen besonders die reichsdeutschen Verleger Kafkas in Leipzig und Berlin zu nennen sind, bleibende Korrektur-Implementierungen. Hier konnte ein Zusammenhang zwischen der negativen Sanktionierung der in Österreich normkonformen Konstruktion *vergessen an* (+ Akk.) durch den Kurt Wolff Verlag und dem zeitgleich einsetzenden Entschluss Kafkas, die Wendung künftig ohne Präposition zu verwenden, rekonstruiert werden (vgl. Kap. 5.2). Auch das plötzliche Ablassen Kafkas, die Vergleichspartikel *als* nach dem Positiv zum Ausdruck der Gleichheit zu verwenden, steht in Verbindung mit einer Korrektur durch Kafkas Leipziger Herausgeber. In diesem Fall implementierte Kafka die erfolgte Korrektur sogar, obwohl die beanstandete Form letztlich objektiv (noch) dem überregionalen Standard angehörte, wenngleich sie regional bereits im Veralten begriffen war (vgl. Kap. 5.3).

Kafkas Umgang mit der (bezeichnenderweise Prag- und Wien-spezifischen) Konstruktion „Ø + *paar* + Substantiv (Pl.)“ zeigt allerdings die Grenzen der Möglichkeiten reichsdeutscher Verlage auf, deutsch schreibende Prager Autoren in der Ausformung ihrer Literatursprache zu beeinflussen. Denn auch wenn Kafka entsprechende Berichtigungen durch Kurt Wolff und die *Schmiede* für die jeweils anstehende Publikation akzeptierte, so verweigerte er sich im Weiteren nicht nur der Implementierung der Korrektur, sondern erhöhte die Verwendungshäufigkeit der regional markierten Form zuungunsten ihrer gemeindeutschen Variante in der Folge sogar noch (vgl. Kap. 5.4). Ein analoges Sich-Verwahren konnte im Zusammenhang mit dem Substantiv *Einzelheiten* beobachtet werden: Obwohl Kafkas reichsdeutsche Verleger mehrfach das Fugenelement des Kompositums, eine im Deutschen Reich bereits veraltende Reliktform, tilgten, nahm die Frequenz des Wortes in Kafkas Spätwerk gegenüber *Einzelheiten* bis zur Ausschließlichkeit zu (vgl. Kap. 5.5). Beide Präzedenzfälle illustrieren, dass die Kodizes, Normautoritäten und Sprachexperten, die den reichsdeutschen Standard des Deutschen repräsentierten, in Prag nicht uneingeschränkt als sakrosankt galten. Denn hier behielt das von Kafka den deutsch schreibenden Juden Prags nachgesagte Bewusstsein die Oberhand, „[...] daß im Deutschen nur die Dialekte und außer ihnen nur das allerpersönlichste Hochdeutsch wirklich lebt“ (Kafka 1958: 337).

In jedem Fall führen die fünf diskutierten Beispiele exemplarisch vor Augen, angesichts welcher sprachlichen Ungewissheiten sich die Literaturproduktion Prager deutscher Schriftsteller um 1910 fallweise vollzogen haben muss. Das Bewusstsein, dass viele

in Österreich schriftsprachlich gängige Formen im Deutschen Reich als „fehlerhaft“, substandardlich, regional markiert, veraltend o. ä. bewertet werden konnten, war dabei nicht der einzige Faktor. Das Beispiel des artikellosen *paar* belegt exemplarisch Spezifika einer besonderen Prager bzw. böhmischen Standard-Auffassung. So musste man damit rechnen, dass so manche in Prag standardfähige Form u. U. nicht nur im Deutschen Reich, sondern bereits in Wien zum Substandard gerechnet wurde. Ferner zeigte sich, dass Prager Autoren mit der regional identischen Verbreitung zweier Konkurrenzformen auf Standardebene rechnen mussten, von welchen die eine auf Substandardebene geographisch noch weiträumiger (*vergessen auf*) als die andere (*vergessen an*) verwendet wurde. Dies alles vermittelt einen Eindruck von den Schwierigkeiten und der Verunsicherung, mit welchen ein in Prag sozialisierter deutschsprachiger Schriftsteller um 1910 konfrontiert werden konnte, wenn er, im Bemühen um Rezeption auch außerhalb Prags, für seine Prosa eine überregionale Schriftsprache anvisierte.

LITERATUR

(a) Literarische und autobiographische Schriften

- BROD, MAX (1960): *Streitbares Leben. Autobiographie*. München: Kindler.
- BROD, MAX (1969): *Streitbares Leben. 1884–1968*. München/Berlin/Wien: F. A. Herbig.
- BROD, MAX – KAFKA, FRANZ (1987): *Eine Freundschaft I. Reiseaufzeichnungen*, hrsg. v. Malcolm Pasley – Hannelore Rodlauer, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- BROD, MAX – KAFKA, FRANZ (1989): *Eine Freundschaft II. Briefwechsel*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- HAAS, WILLY (1957): *Die literarische Welt. Erinnerungen*. München: Paul List Verlag.
- [JM] (1906): *Josefine Mutzenbacher. Die Geschichte einer Wienerischen Dirne. Von ihr selbst erzählt*. Wien: Fritz Freund.
- KAFKA, FRANZ (1953): *Amerika. Roman*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1958): *Briefe 1902–1924*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1964): *Das Schloß. Roman*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1965): *Der Proceß. Roman*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1967a): *Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit*, hrsg. v. Erich Heller u. a., Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1967b): *Erzählungen*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1983a): *Das Schloß. Textband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, 2. Aufl., Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1983b): *Das Schloß. Apparatband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, 2. Aufl., Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1990a): *Der Proceß. Textband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1990b): *Der Proceß. Apparatband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1990c): *Tagebücher. Textband*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch – Michael Müller – Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1990d): *Tagebücher. Apparatband*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch – Michael Müller – Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1992a): *Nachgelassene Schriften und Fragmente II. Textband*, hrsg. v. Jost Schillemeit, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1992b): *Nachgelassene Schriften und Fragmente II. Apparatband*, hrsg. v. Jost Schillemeit, Frankfurt am Main: S. Fischer.

- KAFKA, FRANZ (1993a): *Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Textband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1993b): *Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Apparatband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1994): *Drucke zu Lebzeiten. Textband*, hrsg. v. Wolf Kittler – Hans-Gerd Koch – Gerhard Neumann, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1996): *Drucke zu Lebzeiten. Apparatband*, hrsg. v. Wolf Kittler – Hans-Gerd Koch – Gerhard Neumann, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1999a): *Briefe 1900–1912*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (1999b): *Briefe 1913 – März 1914*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (2002a): *Der Verschollene. Textband*, hrsg. v. Jost Schillemeit, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- KAFKA, FRANZ (2002b): *Der Verschollene. Apparatband*, hrsg. v. Jost Schillemeit, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- KAFKA, FRANZ (2005): *Briefe April 1914–1917*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KAFKA, FRANZ (2013): *Briefe 1918–1920*, hrsg. v. Hans-Gerd Koch, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- KISCH, EGON ERWIN (1992): *Die Abenteuer in Prag*. Bd. 1, Berlin: Aufbau Taschenbuch.
- PICK, OTTO (1913): *Die Probe. Novellen*. Heidelberg: Meister.
- SALTEN, FELIX (1911): *Die Wege des Herrn. Novellen*. Wien: Deutsch-österreichischer Verlag.
- SALUS, HUGO (1906): *Das blaue Fenster. Novellen*. Berlin: Egon Fleischel & Co.
- SCHNITZLER, ARTHUR (1912): *Die griechische Tänzerin und andere Novellen*. Berlin: S. Fischer.
- STIFTER, ADALBERT (1963): *Gesammelte Werke in vierzehn Bänden. Bd. 2. Studien II*, hrsg. v. Konrad Steffen, Basel/Stuttgart: Birkhäuser.
- STIFTER, ADALBERT (1964): *Gesammelte Werke in vierzehn Bänden. Bd. 5. Erzählungen aus dem Nachlaß*, hrsg. v. Konrad Steffen, Basel/Stuttgart: Birkhäuser.
- WEISS, ERNST (1913): *Die Galeere*. Berlin: S. Fischer.
- WOLFF, KURT (1966): *Briefwechsel eines Verlegers 1911–1963*. Frankfurt am Main: Heinrich Scheffler.

(b) Zeitungen und Zeitschriften

- [PP] (1921a): *Prager Presse*, Jg. 1, Nr. 5, 1. April 1921, Morgen-Ausgabe.
- [PP] (1921b): *Prager Presse*, Jg. 1, Nr. 7, 3. April 1921, Morgen-Ausgabe.
- [PT] (1921): *Prager Tagblatt*, Jg. 46, Nr. 1, 1. Januar 1921.
- [SW] (1921a): *Selbstwehr. Unabhängige jüdische Wochenschrift*, Jg. 15, Nr. 1, 5. Januar 1921.
- [SW] (1921b): *Selbstwehr. Unabhängige jüdische Wochenschrift*, Jg. 15, Nr. 2, 14. Januar 1921.

(c) Wörterbücher und Lexika

- AMMON, GÜNTER (1903): *Wörterverzeichnis der deutschen Rechtschreibung mit Beigabe des amtlichen Regelbuchs*. München: R. Oldenbourg.
- AMMON, ULRICH – BICKEL, HANS – EBNER, JAKOB u. a. (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- [BWB] (1925–2009): *Badisches Wörterbuch*, hrsg. v. Ernst Ochs – Gerhard W. Baur – Karl Friedrich Müller, 4 Bände [Bd. 1: 1925–1940; Bd. 2: 1942–1974; Bd. 3: 1975–1997; Bd. 4: 1999–2009], Lahr i. Schwarzwald: Schauenburg.
- DUDEN (1999): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*, 3. Aufl., hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion, Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- EBNER, JAKOB (1980): *Duden. Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*. 2. Aufl., Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- EICHHOFF, JÜRGEN (1977–2000): *Wortatlas der deutschen Umgangssprache*. 4 Bände [Bd. 1: 1977; Bd. 2: 1978; Bd. 3: 1993; Bd. 4: 2000], Bern/München: A. Francke/K. G. Saur.
- [FWB] (1971–1984): *Frankfurter Wörterbuch*, hrsg. vom Institut für Volkskunde der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main in Verbindung mit der Frankfurter Historischen Kommission,

- 6 Bände [Bd. 1: 1971; Bd. 2: 1974; Bd. 3: 1977; Bd. 4: 1980; Bd. 5: 1982; Bd. 6: 1984], Frankfurt am Main: Waldemar Kramer.
- GRIMM, JACOB – GRIMM, WILHELM (1854–1960): *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bände [Bd. 1: 1854; Bd. 2: 1860; Bd. 3: 1862; Bd. 4.1.1: 1978; Bd. 4.1.2: 1897; Bd. 4.1.3: 1911; Bd. 4.1.4: 1949; Bd. 4.1.5: 1958; Bd. 4.1.6: 1935; Bd. 5: 1873; Bd. 6: 1885; Bd. 7: 1889; Bd. 8: 1893; Bd. 9: 1899; Bd. 10.1: 1905; Bd. 10.2.1: 1919; Bd. 10.2.2: 1941; Bd. 10.3: 1957; Bd. 10.4: 1942; Bd. 11.1.1: 1953; Bd. 11.1.2: 1952; Bd. 11.2: 1936a; Bd. 11.3: 1936b; Bd. 12.1: 1956a; Bd. 12.2: 1951; Bd. 13: 1922; Bd. 14.1.1: 1955; Bd. 14.1.2: 1960a; Bd. 14.2: 1960b; Bd. 15: 1956b; Bd. 16: 1954], Leipzig: S. Hirzel.
- [GW] (1998): *Goethe Wörterbuch*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften – Akademie der Wissenschaften in Göttingen – Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 3, Stuttgart/Berlin/Köln: W. Kohlhammer.
- HERZER, JAN – PRACH, ADALBERT (1909–1920): *Českoněmecký slovník. Böhmischesdeutsches Wörterbuch*. 4 Bände [Bd. 1: 1909a; Bd. 2: 1909b; Bd. 3: 1916; Bd. 4: 1920], Praha: Nakladatel J. Otto.
- HÜGEL, FRANZ S. (1873): *Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache (Idiotecon Viennense)*. Wien/Pest/Leipzig: A. Hartleben's Verlag.
- HULÍK, VOJTĚCH (1936): *Česko-německý slovník živé mluvy s frázemi a gramatikou pro školy i soukromnou potřebu. Tschechisch-deutsches Wörterbuch der Umgangssprache mit Phrasen und Grammatik für Schule und Haus*. Praha: Školní nakladatelství.
- HULÍK, VOJTĚCH (1944): *Tschechisch-deutsches Wörterbuch der Umgangssprache. Česko-německý slovník živé mluvy*. 2. Aufl., Praha: Školní nakladatelství pro Čechy a Moravu.
- JAKOB, JULIUS (1929): *Wörterbuch des Wiener Dialektes*. Wien/Leipzig: Gerlach & Wiedling.
- JUNGMANN, JOSEF (1835–1839): *Slownjk česko-německý* [Tschechisch-deutsches Wörterbuch]. 5 Bände [Bd. 1: 1835; Bd. 2: 1836; Bd. 3: 1837; Bd. 4: 1838; Bd. 5: 1839], Praha: Knihtiskárna knižej arcibiskupské u Josefy wdowy Fetterlowé, řjsenjm Wáclawa špinky.
- KLENZ, HEINRICH (1904): *Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung*. Leipzig: G. J. Göschen.
- KOTT, FRANTIŠEK ŠT. (1878–1893): *Česko-německý slovník zvláště grammaticko-fraseologický* [Tschechisch-deutsches, insbesondere grammatisch-fraseologisches Wörterbuch]. 7 Bände [Bd. 1: 1878; Bd. 2: 1880; Bd. 3: 1882; Bd. 4: 1884; Bd. 5: 1887; Bd. 6: 1890; Bd. 7: 1893], Praha: Josef Kolář.
- KUMPRECHT, KAREL (1940): *Malý německo-český slovník unikum* [Kleines deutsch-tschechisches Wörterbuch Unikum], 3. Aufl., Praha: A. Neubert.
- LÖTZSCH, RONALD (1990): *Jiddisches Wörterbuch*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- MACHT, ANTONÍN (1939): *Praktický slovník česko-německý frazeologický* [Praktisches tschechisch-deutsches phraseologisches Wörterbuch], 2. Aufl., Třebouchovice pod Orebem: Nakladatelství školských a praktických příruček Ant. Dědourek.
- MANDROVIČ, KONSTANTIN (1943): *Deutsch-slowenisches Wörterbuch*, 2. Aufl., Wien u. a.: Hartleben.
- MITZKA, WALTHER (1963–1965): *Schlesisches Wörterbuch*. 3 Bände [Bd. 1: 1963; Bd. 2: 1964; Bd. 3: 1965], Berlin: Walter de Gruyter.
- MURKO, ANTON JOHANN (1833): *Deutsch-slowenisches und slowenisch-deutsches Handwörterbuch. Nach den Volkssprecharten der Slowenen in Steiermark, Kärnten, Krain und Ungarn's westlichen Distrikten. Deutsch-slowenischer Theil*. Graz: Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung Johann Lorenz Greiner.
- [ÖWB] (1951): *Österreichisches Wörterbuch. Mittlere Ausgabe*. 24. Aufl., Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst.
- PAUL, HERMANN (1908): *Deutsches Wörterbuch*. 2. Aufl., Halle an der Saale: Max Niemeyer.
- PINLOCHE, AUGUSTE (1931): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 2. Aufl., Wien: Larousse.
- POPOVIĆ, GEORG (1886/1895): *Wörterbuch der serbischen und deutschen Sprache*. 2. Aufl., 2 Bände, Pančova: Verlag der Brüder Jovanović'schen Buchhandlung.
- RISTIĆ, SVETOMIR – KANGRGA, JOVAN (1928): *Речник српскохрватског и немачког језика другу део српскохрватско-немачки* [Wörterbuch der serbokroatischen und deutschen Sprache, 2. serbokroatisch-deutscher Teil]. Београд: издавачка књижарница рајковића и ћуковића.

- RISTIĆ, SVETOMIR – KANGRGA, JOVAN (1936): *Enzyklopädisches Deutsch-serbokroatisches Wörterbuch mit serbischphonetischer Umschrift der Aussprache des Schriftdeutschen*. Belgrad: Radomir D. Ćuković.
- SANDERS, DANIEL (1910): *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. 8. Aufl., bearbeitet v. Ernst Wülfing, Leipzig: Bibliographisches Institut.
- SCHMELLER, JOHANN ANDREAS (1872/1877): *Bayerisches Wörterbuch*. 2. Aufl., 2 Bände, München: R. Oldenbourg.
- [SDW] (1988–2011): *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien*, hrsg. v. Heinz Engels – Otfried Ehrismann, 5 Bände [Bd. 1: 1988; Bd. 2: 1996; Bd. 3: 2001; Bd. 4: 2010; Bd. 5: 2011], München: R. Oldenbourg.
- SEIBICKE, WILFRIED (1972): *Duden. Wie sagt man anderswo? Landschaftliche Unterschiede im deutschen Wortgebrauch*. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut/Dudenverlag.
- [SHW] (1965–2010): *Südhessisches Wörterbuch*, hrsg. v. Friedrich Maurer – Rudolf Mulch, 6 Bände [Bd. 1: 1965–1968; Bd. 2: 1969–1972; Bd. 3: 1973–1977; Bd. 4: 1978–1985; Bd. 5: 1989–1998; Bd. 6: 2002–2010], Marburg: N. G. Elwert.
- SIEBENSCHNEIN, HUGO (1936–1948): *Příruční slovník německo-český. Deutsch-tschechisches Handwörterbuch*. 4 Bände [Bd. 1: 1936–1938; Bd. 2: 1939–1940; Bd. 3: 1944; Bd. 4: 1948], Praha: Státní nakladatelství.
- [NSW] (1965–2011): *Niedersächsisches Wörterbuch*, hrsg. v. Wolfgang Jungandreas, 8 Bände [Bd. 1: 1965; Bd. 2: 1985; Bd. 3: 1993; Bd. 4: 1994; Bd. 5: 1998; Bd. 6: 2003; Bd. 7: 2011a; Bd. 8: 2011b], Neumünster: Karl Wachholtz.
- STERZINGER, JOSEF V. (1916–1935): *Encyklopedický německo-český slovník. Deutsch-böhmisches Wörterbuch*. 4 Bände [Bd. 1: 1916; Bd. 2: 1921; Bd. 3: 1931; Bd. 4: 1935], Praha: Nakladatelství J. Ott.
- [SWB] (1904–1936): *Schwäbisches Wörterbuch*, bearbeitet v. Hermann Fischer – Wilhelm Pfeleiderer – Adelbert von Keller, 6 Bände [Bd. 1: 1904; Bd. 2: 1908; Bd. 3: 1911; Bd. 4: 1914; Bd. 5: 1920; Bd. 6: 1924–1936], Tübingen: Laupp'sche Buchhandlung.
- [TWB] (1965–2006): *Thüringisches Wörterbuch*, hrsg. v. Wolfgang Lösch – Karl Spangenberg, 6 Bände [Bd. 1: 1991–1999; Bd. 2: 2000–2004; Bd. 3: 2005–2006; Bd. 4: 1965–1976; Bd. 5: 1982; Bd. 6: 1983–1990], Berlin: Akademie-Verlag.
- [VBW] (1960/1965): *Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein*, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2 Bände, Wien: Adolf Holzhausens Nachfolger.
- [WBB] (1995–2009): *Bayerisch-österreichisches Wörterbuch. II. Bayern. Bayerisches Wörterbuch*, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München: R. Oldenbourg.
- [WBÖ] (1963–2009): *Bayerisch-österreichisches Wörterbuch. I. Österreich. Wörterbuch der Bairischen Mundarten in Österreich*, hrsg. von der Kommission für Mundartkunde und Namensforschung/vom Institut für österreichische Dialekt- und Namenlexika, 4 Bände [Bd. 1: 1963–1970; Bd. 2: 1976; Bd. 3: 1983; Bd. 4: 1998–2009], Wien/Graz/Köln: Hermann Böhlau Nachf./Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- WEIGAND, FRIEDRICH LUDWIG KARL (1909/1910): *Deutsches Wörterbuch*. 5. Aufl., 2 Bände, Gießen: Alfred Töpelmann.
- WOLF, SIEGMUND ANDREAS (1962): *Jiddisches Wörterbuch. Wortschatz des deutschen Grundbestandes der jiddischen (jüdischdeutschen) Sprache*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- [WOM] (1994–2003): *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten*, hrsg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Sprachwissenschaftliche Kommission, 4 Bände [Bd. 1: 1998; Bd. 2: 2003; Bd. 3: 1994; Bd. 4: 1996], Berlin: Akademie-Verlag.
- ZEHETNER, LUDWIG (2014): *Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*. 4. Aufl., Regensburg: Vulpes.

(d) Grammatiken und Regelbücher

- DUDEN (2009): *Duden. Bd. 4. Die Grammatik*. 8. Aufl., hrsg. v. der Dudenredaktion, Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- HAUSENBLAS, ADOLF (1914): *Grammatik der nordwestböhmisches Mundart: Laut- und Formenlehre mit Textproben*. Prag: J. G. Calve.

- HEYSE, JOHANN CHRISTIAN AUGUST (1893): *Deutsche Grammatik oder Lehrbuch der deutschen Sprache*. 25. Aufl., Hannover: Hahn.
- KUMMER, KARL FERDINAND (1892): *Deutsche Schulgrammatik*. 3. Aufl., Prag/Wien/Leipzig: F. Tempsky/G. Freytag.
- LEHMANN, JOSEF (1892): *Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Nebst einem Anhang der Stilistik, Poetik und Metrik. Für Bürgerschulen*. 7. Aufl., Prag: H. Dominicus/Th. Gruß.
- PAUL, HERMANN (1916–1920): *Deutsche Grammatik*. 4 Bände [Bd. 1: 1916; Bd. 2: 1917; Bd. 3: 1919; Bd. 4: 1920], Halle an der Saale: Max Niemeyer.
- WILLOMITZER, FRANZ (1894): *Deutsche Grammatik für österreichische Mittelschulen*. 6. Aufl., Wien: Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.
- WINTER, ALBERT (1896): *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl., Bamberg: Buchner.

(e) Monographien und Aufsätze

- ALTHAUS, HANS PETER (2002): *Zocker, Zoff & Zores. Jiddische Wörter im Deutschen*. München: C. H. Beck.
- AMMON, ULRICH (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: Walter de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (2003): „On the Social Forces that Determine what is Standard in a Language and on Conditions of Successful Implementation“, in: Ulrich Ammon – Klaus J. Mattheier – Peter H. Nelde (Hrsg.): *Sprachstandards*, Tübingen: Max Niemeyer, S. 1–10.
- AMMON, ULRICH (2005): „Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation“, in: Ludwig M. Eichinger – Werner Kallmeyer (Hrsg.): *IDS-Jahrbuch Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 28–40.
- ASKENASY, ALEXANDER (1904): *Die Frankfurter Mundart und ihre Literatur*. Frankfurt am Main: Knauer.
- BAUER, VERENA (2008): „Regionalismen in Franz Kafkas Deutsch – reflektiert vor dem Hintergrund des städtischen Kontexts Prags“, in: Marek Nekula – Verena Bauer – Albrecht Greule (Hrsg.): *Deutsch in Stadtzentren Mittel- und Osteuropas. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*, Wien: Edition Praesens, S. 45–76.
- BEHAGHEL, OTTO (1927): *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien*. Lahr im Schwarzwald: Moritz Schauenburg.
- BINDER, HARTMUT (1979): „Leben und Persönlichkeit Franz Kafkas“, in: Hartmut Binder (Hrsg.): *Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Bd. 1: Der Mensch und seine Zeit*, Stuttgart: Alfred Kröner, S. 103–584.
- BINDER, HARTMUT (1996): „Entlarvung einer Chimäre: Die deutsche Sprachinsel Prag“, in: Maurice Godé – Jacques Le Rider – Françoise Mayer (Hrsg.): *Allemands, Juifs et Tchèques à Prague de 1890 à 1924/Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890–1924*, Montpellier: Université Paul-Valéry, S. 183–209.
- BLAHAK, BORIS (2007): „Der Einfluss der oberdeutschen Dialekte auf Franz Kafkas Sprache“, in: Mojmir Muzikant (Hrsg.): *Deutsche Dialekte in Tschechien, ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten im Vergleich zum Mutterboden. Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Masaryk-Universität, 26.–27. Januar 2006*, Brno: Masarykova univerzita, S. 189–210.
- BLAHAK, BORIS (2008): „Zum Erscheinungsbild von Franz Kafkas gesprochenem Deutsch. Die Auto-korrekturen in den Manuskripten der literarischen Werke liefern Indizien für ‚austrophone‘ Mündlichkeit“, in: Marek Nekula – Verena Bauer – Albrecht Greule (Hrsg.): *Deutsch in Stadtzentren Mittel- und Osteuropas. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*, Wien: Edition Praesens, S. 78–99.
- BLAHAK, BORIS (2010): „[...] Deutsch, das wir von unseren undeutschen Müttern noch im Ohre haben. Sedimente des Westjiddischen in Franz Kafkas Literatursprache“, in: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei. Neue Folge*, Jg. 18, Nr. 1/2, S. 293–321.
- BLAHAK, BORIS (2011): „Ich habe ja ganz an meinen Koffer vergessen. Divergenzen zwischen ‚reichsdeutscher‘, österreichischer und Prager Normauffassung um 1910 am Beispiel von Franz Kafkas Sprachmanagement im Schriftdeutschen“, in: *Brünner Hefte zu Deutsch als Fremdsprache*, Jg. 4, Nr. 1/2, S. 14–42.

- BLAHAK, BORIS (2012a): „Der Schreiber als Seismograph einer Zeitenwende. Reflexe einer mitteleuropäischen Endzeit-Stimmung in Franz Kafkas Romanfragment ‚Der Verschollene‘“, in: Peter Becher – Steffen Höhne – Marek Nekula (Hrsg.): *Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau-Verlag, S. 231–252.
- BLAHAK, BORIS (2012b): „Zeichensprache ‚high context‘ und unverständlicher Gesang. Franz Kafkas Italien-Erleben aus interkultureller Sicht“, in: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* Neve Folge, Jg. 20, Nr. 1/2, S. 187–215.
- BROD, MAX (1954): *Franz Kafka. Eine Biographie*. 3. Aufl., Frankfurt am Main: S. Fischer.
- BROD, MAX (1959): *Über Franz Kafka*. Hamburg: Fischer Taschenbuch Verlag.
- BROD, MAX (1965a): „Nachwort zur ersten Ausgabe“, in: Franz Kafka, *Der Prozess. Roman*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 315–323.
- BROD, MAX (1965b): „Nachwort zur zweiten Ausgabe“, in: Franz Kafka, *Der Prozess. Roman*, hrsg. v. Max Brod, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 324–325.
- BROD, MAX (1974): *Über Franz Kafka*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- CLYNE, MICHAEL (2000): „Lingua franca and ethnolects in Europe and beyond“, in: *Sociolinguistica*, Jg. 14, S. 83–89.
- ČERMÁK, JOSEF (1994): „Franz Kafkas Sorgen mit der tschechischen Sprache“, in: Kurt Krolop – Hans Dieter Zimmermann (Hrsg.): *Kafka und Prag. Colloquium im Goethe-Institut Prag 24.–27. November 1992*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 59–66.
- ČERMÁK, JOSEF (1997): „Proces: genese, uspořádání, edice“, in: Franz Kafka: *Proces*, Praha: Nakladatelství Franze Kafky, S. 269–287.
- DEMETZ, PETER (2006): „Spekulationen über Prager Jiddisch“, in: Peter Demetz: *Böhmen böhmisch. Essays*, Wien: Zsolnay, S. 9–27.
- DIETZ, LUDWIG (1963): „Franz Kafka – Drucke zu Lebzeiten“, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*, Jg. 7, S. 416–457.
- DIRKSEN, JENS (1994): „Kafka wörtlich. Zur kritischen Ausgabe der ‚Schriften, Tagebücher, Briefe‘“, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband 7. Franz Kafka*, München: edition text + kritik, S. 299–316.
- DOVALIL, VÍT (2006): *Sprachnormenwandel im geschriebenen Deutsch an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die Entwicklung in ausgesuchten Bereichen der Grammatik*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern u. a.: Peter Lang.
- DOVALIL, VÍT (2008): „Sprachenpolitik als Gegenstand der Rechtsprechung“, in: Iva Kratochvílová – Jana Nálepová (Hrsg.): *„Sprache: Deutsch“*, Opava: Schlesische Universität Opava, S. 42–50.
- DOVALIL, VÍT (2010): „Zum Prozess der Gestaltung der Standardvarietät. Stellung der Normautoritäten im Sprachmanagement“, in: *Germanistica Pragensia* XX, S. 31–49.
- DURUSOY-VERMEERSCH, GERTRUDE (1969): *L'incidence de la littérature et de la langue tchèques sur les nouvelles de Franz Kafka* [Die Einwirkung der tschechischen Literatur und Sprache auf die Erzählungen Franz Kafkas] [Masch. Diss. Aix-en-Provence].
- HAAS, WILLY (1952): „Zu dieser Ausgabe“, in: Franz Kafka, *Briefe an Milena*, hrsg. v. Willy Haas, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 284–287.
- HALATSCHKA, RAIMUND (1883): *Zeitungsdeutsch*. Wien: Pichler.
- HEINTZ, GÜNTER (1983): *Franz Kafka. Sprachreflexion als dichterische Einbildungskraft*. Würzburg: Königshausen + Neumann.
- JAHRAUS, OLIVER (2006): *Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate*. Stuttgart: Reclam.
- [JBG] (1884): *Jahresbericht 1883. Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie*, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie Berlin, Leipzig: Carl Reissner.
- JERNUDD, BJÖRN (2000): „Language management and language problems (Part 1)“, in: *Journal of Asian Pacific Communication*, Jg. 10, Nr. 2, S. 193–203.
- JERNUDD, BJÖRN (2001): „Language management and language problems (Part 2)“, in: *Journal of Asian Pacific Communication*, Jg. 11, Nr. 1, S. 1–8.
- KALAU, GISELA (1984): *Die Morphologie der Nürnberger Mundart. Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung*. Erlangen: Palm & Enke.
- KISCH, EGON ERWIN (1917): „Prager Deutsch“, in: *Deutsche Zeitung Bohemia*, Jg. 90, Nr. 282, 14. Oktober 1917, Morgen-Ausgabe, S. 3–4.

- KOCH, HANS-GERD (2007): „Franz Kafka – Patriot ohne Vaterland“, in: *Kafka a Čechy. Kafka und Böhmen. Sborník příspěvků z mezinárodní literárněvědné konference uspořádané Společností Franze Kafky. 2. října 2006 v Praze. Der Sammelband der Vorträge der internationalen literaturwissenschaftlichen Konferenz der Franz-Kafka-Gesellschaft, 2. Oktober 2006 in Prag, Praha: Nakladatelství Franze Kafky*, S. 35–49.
- KRAEMER, WALTRAUD (1978): „Umsetzungsschwierigkeiten von Dialektprechern bei dem Gebrauch der Schriftsprache. Am Beispiel einer phonologischen Fehleranalyse in Bad Ems/Lahn (Grund- und Hauptschulklassen)“, in: *Laut und Schrift in Dialekt und Standardsprache*, Wiesbaden: Steiner, S. 93–219.
- KRAUS, KARL (1921a): „Daran vergessen“, in: *Die Fackel*, Jg. 23, Nr. 572–576, S. 7.
- KRAUS, KARL (1921b): „Bis“, in: *Die Fackel*, Jg. 23, Nr. 572–576, S. 11.
- KRAUS, KARL (1987): „Als und wie“, in: Karl Kraus, *Schriften. Bd. 7, Die Sprache*, hrsg. v. Christian Wagenknecht, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 222–224.
- KRETSCHMER, PAUL (1918): *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- KROLOP, KURT (2005): „Sprachprobleme bei der Lektüre des Processes“, in: Klaas-Hinrich Ehlers – Steffen Höhne – Marek Nekula (Hrsg.): *Kurt Krolop. Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*, Wien: Edition Praesens, S. 211–222.
- LEININGER, FRANZ – HAUPT, HERMAN (1920): *Zur Geschichte des Frankfurter Attentats*. Heidelberg: Winter.
- LEHMANN, JOSEF (1899): „Die orthographischen und die grammatischen Fehler unserer Schüler“, in: *Vierter Bericht über die k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Wien*, Wien: Verlag der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt, S. 3–64.
- LINKE, ANGELIKA (1996): *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- LIPOLD, GÜNTHER (1983): „Möglichkeiten der Komparation in den deutschen Dialekten“, in: Werner Besch – Ulrich Knoop – Wolfgang Putschke – Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 2, Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 1232–1241.
- MALLY, ANTON KARL (1976): „Hast du vergessen auf mich?“, in: *Der Sprachdienst*, Jg. 20, Nr. 7, S. 107–108.
- MUHR, RUDOLF (1995): „Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch“, in: Rudolf Muhr – Richard Schrodt – Peter Wiesinger (Hrsg.): *Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Wien: Holder-Pichler-Tempsky, S. 208–234.
- NAGEL, BERT (1983): *Kafka und die Weltliteratur. Zusammenhänge und Wechselwirkungen*. München: Winkler.
- NAUMANN, CARL LUDWIG (1989): *Gesprochenes Deutsch und Orthographie. Linguistische und didaktische Studien zur Rolle der gesprochenen Sprache in System und Erwerb der Rechtschreibung*. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang.
- NEKULA, MAREK (2003): *Franz Kafkas Sprachen. „... in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes...“*. Tübingen: Max Niemeyer.
- NEUMANN, HANS-RUDOLF (1986): *Die Bundesfestung Mainz 1814–1866. Entwicklung und Wandlungen. Von der Blockhausfortifikation zum Steinernen Bollwerk Deutschlands* [Diss. Univ. Berlin].
- NEUSTUPNÝ, JIŘÍ – NEKVAPIL, JIŘÍ (2003): „Language Management in the Czech Republic“, in: *Current Issues in Language Planning*, Jg. 4, Nr. 3–4, S. 181–366.
- PASLEY, MALCOLM (1990a): „Editorische Vorbemerkung“, in: Franz Kafka, *Der Proceß. Apparatband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 7–12.
- PASLEY, MALCOLM (1990b): „Entstehung“, in: Franz Kafka, *Der Proceß. Apparatband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 71–129.
- PASLEY, MALCOLM (1993): „Überlieferung und Entstehung“, in: Franz Kafka, *Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Apparatband*, hrsg. v. Malcolm Pasley, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 17–99.
- POLITZER, HEINZ (1950): „Problematik und Probleme der Kafka-Forschung“, in: *Monatshefte für den deutschen Unterricht*, Jg. 42, S. 273–280.

- POVEŠIL, JAROMÍR (1986): *Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Schriftsprache*. Hamburg: Buske.
- RIECKE, JÖRG (2010): „Grammatische Variation in der Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt“, in: Arne Ziegler (Hrsg.): *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, Bd. 2, Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 1027–1039.
- RIZZO-BAUR, HILDEGARD (1962): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und in Südtirol*. Mannheim: Dudenverlag/Bibliographisches Institut.
- SALFELLNER, HARALD (2000): *Franz Kafka und Prag*. 4. Aufl., Praha: Vitalis.
- SCHIEPEK, JOSEF (1899): *Der Satzbau der egerländer Mundart*. Bd. 1, Prag: Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- SCHUCHARDT, HUGO (1883): „Zeitungsdeutsch“, in: *Deutsche Zeitung Wien*, 13. Jg., Nr. 324, 24. November 1883, S. 10.
- SCHUCHARDT, HUGO (1884): *Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883. Slawo-deutsches und Slawo-italienisches*. Graz: Leuschner & Lubensky/K. k. Universitäts-Buchhandlung.
- SCHÜTTERLE, ANNETTE (2002): *Franz Kafkas Oktavhefte. Ein Schreibprozess als „System des Teilbaues“*. Freiburg im Breisgau: Rombach.
- [SD] (1964a): *Der Sprachdienst*, Jg. 8, Nr. 7.
- [SD] (1964b): *Der Sprachdienst*, Jg. 8, Nr. 10.
- SKÁLA, EMIL (1966): „Das Prager Deutsch“, in: *Zeitschrift für deutsche Sprache*, Jg. 22, S. 84–91.
- TEWELES, HEINRICH (1884): *Der Kampf um die Sprache. Linguistische Plaudereien*. Leipzig: Carl Reißner.
- THIEBERGER, RICHARD (1979): „Sprache“, in: Hartmut Binder (Hrsg.): *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*. Bd. 2: *Das Werk und seine Wirkung*, Stuttgart: Alfred Kröner, S. 177–203.
- TIMMS, EDWARD (2005): „Kafka, Kraus und das jüdische Theater“, in: Wendelin Schmidt-Dengler – Norbert Winkler (Hrsg.): *Die Vielfalt in Kafkas Leben und Werk*, Furth im Wald/Praha: Vitalis, S. 258–276.
- TROST, PAVEL (1964): „Franz Kafka und das Prager Deutsch“, in: *Germanistica Pragensia* III, S. 29–37.
- UNSELD, JOACHIM (1982): *Franz Kafka. Ein Schriftstellerleben. Die Geschichte seiner Veröffentlichungen*. München/Wien: Carl Hanser.
- UNSELD, JOACHIM (2008): „Kafkas Publikationen zu Lebzeiten“, in: Bettina von Jagow – Oliver Jahraus (Hrsg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 123–136.
- WAGENBACH, KLAUS (1958): *Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883–1912*, Bern: Francke.
- WEISE, OSKAR (1918): „Die vergleichenden Konjunktionen in den deutschen Mundarten“, in: *Zeitschrift für deutsche Mundarten*, Jg. 13, S. 169–181.
- ZIEGLER, EVELYN (1999): „Deutsch im 19. Jahrhundert: Normierungsprinzipien und Spracheinstellungen“, in: Helga Bister-Broosen (Hrsg.): *Beiträge zur historischen Stadtsprachenforschung*, Wien: Edition Praesens, S. 79–100.

**THE STANDARD GERMAN USED IN THE GERMAN EMPIRE
AS A PRESTIGIOUS TARGET STANDARD LANGUAGE
IN PRAGUE'S GERMAN LITERARY CIRCLES
IN THE EARLY 20th CENTURY.
FRANZ KAFKA AS AN EXAMPLE**

Summary

The article investigates Franz Kafka's language management during the process of writing and publishing fiction against the background of the divergence of language standards in German speaking countries around 1910. Referring to Ulrich Ammon's concept of a social network formed by codices, language experts, standard authorities and pattern speakers/writers which defines a standard variety of language, the model character of standard German as used in the German Empire for those German

writers in Prague who had the ambition of publishing on an international level will be shown by Kafka as an example. By means of five regionally defined language forms belonging either to the Austrian (*vergessen an* + acc.) or the Prague (*paar* without article) standard German, representing a borderline case of Austrian standard (subjunction *bis* expressing anteriority) or becoming regionally antiquated (comparative particle *als* after adjectives in the positive form, linking morpheme *-n-* in the noun *Einzelheit*) the article aims to make clear that Kafka felt obliged to implement corrections in his future literary German work suggested by language experts who were his friends or editorial interventions of the German publishers who published his prose writings – though not applying this to every negatively sanctioned linguistic form.

„ŘÍŠSKÁ NĚMČINA“ JAKO PRESTIŽNÍ CÍLOVÁ JAZYKOVÁ NORMA V NĚMECKÝCH LITERÁRNÍCH KRUIZÍCH V PRAZE NA POČÁTKU 20. STOLETÍ. PŘÍKLAD FRANZE KAFKY

Resumé

Článek se zabývá jazykovým managementem Franze Kafky během tvůrčího procesu a procesu publikace literární prózy na pozadí divergence jazykové normy v německy mluvících zemích kolem roku 1910. Teoretické východisko analýzy tvoří Ammonův koncept tzv. sociálního silového pole. Toto sociální silové pole, které konstituuje standardní varietu jazyka, tvoří kodifikátoři, jazykoví experti, normové autority a modeloví mluvčí. Jeho aplikace na dobovou situaci na příkladu Franze Kafky ukazuje, že říšskoněmecká jazyková norma němčiny měla pro pražské německé spisovatele s nadregionálními publikačními ambicemi charakter normy vzorové. Autor dokládá, že Kafka korektury svých lingvisticky fundovaných přátel i redakční zásahy říšských nakladatelství vydávajících jeho prózu implementoval do své literární němčiny u mnoha, ale ne u všech jazykových forem. Vychází přitom z analýzy pěti příznakových forem, které patřily k rakouskému (*vergessen an* + akuzativ) nebo pražskému (užití lexému *paar* bez členu) standardu němčiny, reprezentovaly mezní případ rakouského standardu (vyjádření předčasnosti pomocí *bis*), nebo – z regionálního hlediska – tehdy zrovna zastarávaly (srovnávací částice *als* za adjektivem v pozitivu, morfém *-n-* v substantivu *Einzelheit*).